



Am Ortsschild von Lichtental. Siehe Bericht Seite 18

Foto: Privat

AUS DEM INHALT:

50 Jahre Heimatmuseum im
Heimathaus in Stuttgart

Seite 15

Bericht von der Herbsttagung
in Hildesheim, Teil 4

Seite 4

Die Tochterkolonie Hoffnungsfeld

Seite 16

Das Landjahr 1943 – ein Zeitzeugenbericht

Seite 9

Prügelstrafen durch rumänische
Gendarmen in Katzbach?

Seite 23

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand zum 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V.

Zum 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Spenden für die Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins	3
--	---

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Bericht von der Herbsttagung in Hildesheim, Teil 4	4
Reiseliteratur	7
Bessarabischer Kochkurs in Mecklenburg	8

AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

Das Landjahr 1943 – ein Zeitzeugenbericht	9
Suchanzeige	10
Eröffnung der Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute“ in Hannover	10
Arnold Brenner 100	11

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Zur Geschichte Bessarabiens	12
50 Jahre Heimatmuseum im Heimathaus	15

KONTAKTE ZU BESSARABIEN / POLEN

Die Tochterkolonie Hoffnungsfeld	16
Unser Ausflug von Odessa nach Bessarabien.....	18

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Wer in der Nachfolge Jesu steht hat seinen Nächsten im Auge	18
Ich bin bewusst Christ	19
Gottesdienst & Bibellese.....	20

SEITE DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

Eine Handvoll Heimat Erde aus Atmagea	21
---	----

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Heimat im Herzen – Bessarabiendeutsche erzählen	22
Mundart: Gemütliches Beisammensein.....	22
Prügelstrafen durch rumänische Gendarmen in Katzbach?	23

FAMILIENANZEIGEN

IMPRESSUM

TERMINE 2013

19.05.2013:	RP: Pfingstfest mit Gottesdienst
25.05.2013:	Kulturtagung in Stuttgart
25.05.2013:	Hoffnungstaler Treffen in Ludwigsburg/ Pflugfelden
26.05.2013:	Tag der Begegnung in Klink
28.05.2013:	Eröffnung der Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ in Hannover (s. Kasten S. 10)
08.06.2013:	Klöstitzer Begegnungstag in Vaihingen- Enz/Kleinglattbach, Halle im See
14.09.2013:	Norddeutsches Treffen in Möckern
28.09.2013:	RP: Erntedank- und Jubilarenfest
28.09.2013 -	
29.09.2013:	TAGE DER OFFENEN TÜR in Stuttgart
28.09.2013:	Friedenstaler Treffen in Ludwigsburg- Pflugfelden
05.10.2013:	Treffen der Heimatgemeinde Seimeny
06.10.2013:	5. Treffen der Heimatgemeinde Beresina in Hagenow
13.10.2013:	Lichtentaler Treffen in Kirchberg/Murr
27.10.2013:	Herbsttreffen in der Mansfelder Region
08.11.2013 -	
10.11.2013:	Herbsttagung in Hildesheim
24.11.2013:	RP: Andreasfest mit Gottesdienst
09.12.2013:	RP: Adventsfeier

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:
Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Geschäftsstelle in Hannover:
Di und Do: 15.00 - 18.00 Uhr
Tel. 0511/9523930, Fax 0511/9524558

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:
Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr
an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer
Vereinbarung

Wir freuen uns über Reaktionen
unserer Leser zu unseren Artikeln.
Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser
wieder, nicht der Redaktion.

Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung
besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 6. Juni 2013

Redaktionsschluss ist am 15. Mai 2013

Spenden für die Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins

Liebe Landsleute, liebe Freunde, liebe Leserinnen und Leser unseres Mitteilungsblattes,

wir haben viel Grund zum Danken. Im zurückliegenden Jahr 2012 wurden dem Bessarabiendeutschen Verein Spenden im Gesamtwert von: € 107.913,73 zugewandt, davon für die Bessarabienhilfe € 26.578,21. Wir möchten dafür ganz herzlich danken. So war es im vergangenen Jahr möglich, in unserem Haus der Bessarabiendeutschen eine Behindertentoilette einzubauen und im Untergeschoss Magazinräume für unsere vielfältigen Archivalien. Bis zum März 2012 haben wir die Spenden im Mitteilungsblatt einzeln veröffentlicht.

Bei der Veröffentlichung der einzelnen Spenden und der Namen der Spender haben immer mehr Mitglieder auf den Datenschutz hingewiesen und gebeten, die einzelnen Spenden nicht mehr zu veröffentlichen. Am Freitag, dem 12. April 2013 fand eine Sitzung unseres Vorstandes statt, und nach der ausführlichen Beratung wurde mit großer Mehrheit beschlossen, nur noch die Zweckbestimmung sowie die Gesamtsumme der Spenden für die einzelnen Projekte zu veröffentlichen.

Dies wollen wir ab sofort umsetzen und veröffentlichen projektbezogen die Spenden, die ab April 2012 bei uns eingegangen sind. Die Gesamtsumme aller Spenden für unseren Verein beträgt ab dem April 2012 bis Dezember 2012: € 69.037.

Danke für die Begleitung und Unterstützung unseres Bessarabiendeutschen Vereins,

Ihre

Günther Vossler	Linde Daum	Kuno Lust	Werner Schäfer	Erika Wiener
Bundvorsitzender	Stv. Bundvorsitzende	Bundesgeschäftsführer	Stv. Bundvorsitzender	Stv. Bundvorsitzende

Hier die Aufstellung: Spenden im Zeitraum April 2012 bis Dezember 2012

<u>Allgemein</u> für die Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins einschließlich Weihnachtsspende:	Euro 35.916,-
<u>Speziell für</u>	
Kulturarbeit:	10.457,-
Heimatmuseum:	2.160,-
Heimatgemeinden:	10.917,-
Familienkunde:	5.990,-
Luth. Kirche in Kischinew:	3.300,-
Armprothese Sergej Derewentsch:	297,-
<hr/>	
Gesamtspendenaufkommen April – Dezember 2012:	69.037,-

Der Heimatgemeindefuss Hoffnungsfeld lädt herzlich zu einem Begegnungstag nach Bopfingen

Gaststätte Wilhelmshöhe, Alte Neresheimer Straße
Sonntag, 16. Juni 2013
Beginn 11.00 Uhr

Nach der Begrüßung und dem gegenseitigen Kennenlernen steht ein sehr interessanter Bericht
„Hoffnungsfeld gestern und heute“
auf dem Programm.

Im Jahre 2014 wird Hoffnungsfeld 150 Jahre alt. Die Gemeindeverwaltung Hoffnungsfeld lädt schon heute zu einer Jubiläumsfeier für den 6. + 7. September 2014 herzlich ein. Bitte vormerken!!

Der Begegnungstag soll gegen 17.00 Uhr, nach dem Kaffeetrinken, abgeschlossen werden.

Ansprechpartner in Nadeschdowka (Hoffnungsfeld):
Swetlana Pawaluka (spricht ein wenig deutsch)
Bürgermeister Tersj
Anna Stojanowa, Schulrätin a. d. aus Arzis, die bestens deutsch spricht

(Siehe auch Bericht auf Seite 16)

Bericht von der Herbsttagung 2012 in Hildesheim

mit dem Titel „Der Einfluss des Nationalsozialismus auf die Bessarabiendeutschen“.

Teil 4: Der Einfluss des Nationalsozialismus auf das Vereinsleben. Bericht über den Vortrag von Heinz Fieß

MANFRED BOLTE M.A. AHSTEDT

1. Vorbemerkungen

Herr Fieß wählte den Einstieg in sein Thema Vereinsleben, in dem er zunächst darauf hinwies, dass man Vereinsleben eigentlich mit Geselligkeit, Gemütlichkeit, Sport, Musik, Theater oder anderem verbindet, nicht aber mit irgendwelchen politischen Einflüssen, die Menschen in irgendeine Richtung bringen wollen. Hier stellte er die Verbindung zu dem Bessarabien der dreißiger Jahre her. Am Anfang gab es dort das Bedürfnis, die jungen Leute von der Straße zu bringen, es war ein ziemlich starker Alkoholismus in manchen Dörfern vorhanden und hier sollte ein Vereinsleben regulieren helfen. Durch die Gründung von entsprechenden Vereinen erhoffte man sich, dieses Problem in andere Bahnen lenken zu können, indem man durch Geselligkeit, Musik und Sport oder Theater andere Möglichkeiten dem Alkohol entgegensetzt.

Durch seine Forschung konnte Fieß zeigen, dass das Thema: „Vereinsleben in Bessarabien in den dreißiger Jahren“ nur in der Verbindung mit dem massiven Einfluss des Nationalsozialismus auf das Vereinsleben dargestellt werden kann. Dieser Zusammenhang wird jedoch in der Literatur bisher noch nicht so deutlich dargestellt. Der Referent hat ganze Jahrgänge der Jahrbücher durchsucht und ist fast nur auf Aufsätze gestoßen, die von einer erlebten fröhlichen Geselligkeit mit Liederabenden, Kegeln und Maskenbällen berichteten, nicht aber von der nationalsozialistischen Ausrichtung und Unterwanderung fast des gesamten Vereinslebens in Bessarabien. Dann stieß Fieß auf die Teplitzer Chronik von 1958, in der die letzten zehn Jahre des Bestehens der Kolonie Teplitz von Herbert Weiß dargestellt wurden. Hier ist dann explizit der Einfluss der Erneuerungsbewegung auf die Vereine beschrieben worden. Auch in einem Bericht von Olga Unterseher im Heimatkalender von 1994 findet sich ein Satz, wo sie schreibt: „In den 20er Jahren war bei den Vereinen die Geselligkeit usw. im Vordergrund, aber ab den 30er Jahren ging man ‚gezielt‘ vor“. Herr Fieß erläuterte, dass mit dem „gezielten Vorgehen“ die nationalsozialistische Ausrichtung der Erneuerungsbewegung auf die Vereine gemeint war.

Der Referent stützte sich sehr stark auf visuelle Dokumente. Er hat hierzu das

Bildarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins systematisch durchsucht, das inzwischen weit über 7000 Bilddokumente beinhaltet. Durch seine gezielte Suche fand er Bilddokumente, die zweifelsfrei den Zusammenhang von Vereinsleben und dem Wirken der Erneuerungsbewegung zeigen. Herr Fieß erwähnte in diesem Zusammenhang den besonderen Glücksfall, dass der Bessarabiendeutsche Verein die große Pressedokumentation von Frau Wolter besitzt. Frau Wolter hat darin sehr viele Zeitungsartikel der 30er Jahre zusammengestellt, vor deren Hintergrund das Bildarchiv dann zeitlich, räumlich und deutungsorientiert entsprechend verortet werden kann. Um diesen Zusammenhang herzustellen, gab der Referent zunächst einen Überblick über die bessarabische Zeitungsgeschichte. Die Zeitung in deutscher Sprache wurde nach dem Wechsel in die rumänische Staatsbürgerschaft 1919 gedruckt. In den 30er Jahren kam dann das Blatt des „Der Gute Kamerad“ dazu und wurde erweitert zum „Bessarabischen Beobachter“. Für diese Zeitung hat der Erneuerer, Rechtsanwalt Arthur Fink, häufig Artikel verfasst und dadurch eindeutige nationalsozialistische Propaganda verbreitet. Später wurde dann eine weitere Zeitung „das Deutsche Volksblatt“ gegründet, die finanziell vom Deutschen Reich unterstützt wurde. Diese Zeitungen sind von Frau Wolter wissenschaftlich ausgewertet worden. Herr Fieß wies noch auf die Zeitungen „der Sonntagsgruß“ und „Jugend“ hin, die aber noch zur weiteren Erforschung anstehen. Ein wichtiger Hinweis von Fieß, dass die Geschehnisse in Bessarabien während der Zwischenkriegszeit 1918-1940 stets auf dem Hintergrund der enormen geschichtlichen Veränderungen in jener Zeit gesehen werden sollten. Die Bessarabiendeutschen hatten im 19. Jh. lange Zeit relativ unbehelligt im russischen Zarenreich gelebt. Das änderte sich gravierend, als sie 1915 mit der Verabschiedung der Liquidationsgesetze enteignet und sogar deportiert werden sollten. Zum Glück blieb den meisten dieses Schicksal der Wolhyniendeutschen erspart, aber die negativen Erfahrungen mit Russland machen leicht verständlich, warum Bessarabien sich um die Vereinigung mit Rumänien bemühte. Die Hoffnungen an Rumänien wurden allerdings durch den Rumänisierungsdruck gegenüber der deutschen Minderheit bald enttäuscht. Das mit dem Ersten Weltkrieg entstandene Interesse des Deutschen Reiches an den Deutschen in Südrussland

und der Wunsch dieser Minderheiten, ihre deutsche Kultur zu erhalten, kamen einander sehr entgegen.

Einen weiteren Hinweis gab der Referent auf das Buch von Mariana Hausleitner, Deutsche und Juden in Bessarabien 1814-1941, wo auf S. 152 zu lesen ist, dass die Werner-Schule in Sarata ab 1930 das Zentrum des Protestes gegen die Rumänisierung wurde und gleichzeitig die Begeisterung für den Nationalsozialismus besonders stark anwuchs. Johannes Wagner war Lehrer an der Wernerschule und hatte seit 1931 Kontakte zu dem Nationalsozialisten und „Landesführer der Erneuerungsbewegung“ Fritz Fabritius. Diese politische Ausrichtung bzw. diese politische Radikalisierung hatte zur Folge, dass in den Vereinen, die bereit waren, auf „Linie“ zu gehen, dann auch das „Führerprinzip“ Einzug hielt. Diese „Linientreue“ wurde entsprechend finanziell aus dem Deutschen Reich unterstützt.

2. Die Entwicklung des Vereinslebens und die Bedeutung der Vereine für das Leben in den Gemeinden

Herr Fieß gab zunächst einen Überblick über die Entwicklung des Vereinslebens, gestützt auf Hugo Häfner, Jahrbuch 1994, Das Vereinswesen der Deutschen in Bessarabien, sowie die schon angesprochene Bilderrecherche. Da der Vortrag als Powerpoint-Präsentation vorgestellt wurde, freuten sich die Zuschauer über das beigebrachte Bildmaterial und konnten es mit den einzelnen Vereinsentwicklungsphasen gut in Verbindung bringen; diese Möglichkeit hat dieser Tagungsbericht natürlich nicht.

Hier wurde von Herrn Fieß eine Übersichtsfolie präsentiert, auf der die Vielfalt des Vereinslebens in Bessarabien gezeigt wurde: Vereine in den Dörfern um 1937 (Deutscher Volkskalender für Bessarabien 1937, Verlag DZB, Tarutino)

- 32 Frauenvereine, Gründungen 1886 - 1935
- 36 Jugend- und Bildungsvereine, Gründungen von 1918 - 1936, (1933 übergegangen in den Verband Deutscher Kulturvereine Bessarabiens)
- 12 Jagdvereine, Gründungen 1924 - 1931
- 19 Bläserchöre, Gründungen 1918 - 1928, 10 Saitenorchester, Gründungsjahre nicht genannt

Im Jahrbuch (HK) 1994 wird von verschiedenen Autoren exemplarisch über

das Vereinsleben in einigen größeren Gemeinden in Bessarabien berichtet. So wurde 1923 in Tarutino der Jugendverein „Freundschaft“ auf Initiative einer Gruppe von jungen Leuten gegründet. „Es galt“, so Olga Unterseher (HK 49 S. 41), „die schulentlassenen Jugendlichen zu fördern, zu unterhalten, sie von der Straße zu holen.“ „Mit allen Mitteln“, so wird berichtet, „versuchte man die Jugendlichen zu fesseln.“ Mit der Bildung einer Theatergruppe, einer Fußballmannschaft, Schach- und Dominospiel, einer Kegelhahn, einer Bücherei und Tanzveranstaltungen, wo Walzer, Tango, Shimmy, Rumba, Polka oder Saratzki gepflegt wurden, gelang es allmählich auch über den ersten Enthusiasmus hinaus, die Jugendlichen dauerhafter zu gewinnen.

In der Satzung des 1919 gegründeten Tarutinoer Sportvereins „Bessarabia“ wurde ganz ähnlich als Vereinsziel formuliert (Emil Deuschle HK 94 S. 45): „...der Tarutinoer Jugend durch Veranstaltung von Spielen, Turnen, Ausflügen, Fußwanderungen, Unterhaltungsabenden, Vorträgen, Theateraufführungen usw. Gelegenheit zu Zusammenkünften und anregender Unterhaltung zu bieten.“ Zu einem ersten absoluten Großereignis im Tarutinoer Vereinsleben wurde das fünfjährige Stiftungsfest des Vereins, vor allem ein Sängerfest, an dem Chöre aus den deutschen Dörfern, aus dem Buchenland und Siebenbürgen vor über 1500 Zuhörern auftraten. Die DZB vom 18. Juni 1924 schwärmt dann besonders von der gemeinsamen Fahrt nach Basaryamka, „und was wir da erleben durften, das stellte die Tarutinoer Ereignisse weit in den Schatten. Es war ein richtiger Triumphzug des deutschen Liedes, und die Sänger taten dann auf jeder Station das ihrige... Besonders das ‚Bessarabische Heimatlied‘... [von Albert Mauch] war der Mittelpunkt begeisterter Huldigungen.“ Die Begeisterung führte spontan zur Gründung eines deutsch-bessarabischen Sängerbundes, dem alle anwesenden Vereine sofort beitraten.

Ähnlich positiv wird vom Vereinsleben in Sarata berichtet (Ella Fano, HK 94 S. 53 ff), wo 1918 der Geselligkeitsverein „Der Gute Kamerad“ gegründet wurde, mit ähnlichen Aktivitäten und Zielen wie bei den o.g. Vereinen. Als besonderes Ereignis wird der regelmäßig abgehaltene unterhaltsame „Schwobaobed“ genannt. „Auch den älteren Personen gibt der Verein durch die wissenschaftlichen Vorträge, im besonderen über Landwirtschaft, befruchtende Anregungen.“, so Albert Heer im Deutschen Volkskalender für Bessarabien 1929.

Neben dem „Der Gute Kamerad“ wurde 1936, wie Ella Fano berichtet, „nicht zuletzt aus politischen Gründen“ der Gesel-

ligkeitsverein „Einigkeit“ gegründet. Interessant ist, dass der neue Verein von der Bevölkerung als „Einser“, der längst bestehende „Der Gute Kamerad“ hingegen als „Zweier“ bezeichnet wurde. Die Zeitzeugin Lilli Dornreither beschrieb den „Zweier“ als aufgeschlossener und internationaler, der „Einser“ hingegen habe großen Wert auf das Deutschsein gelegt, so sei z.B. beim Tanz alles außer Volkstanz verpönt gewesen.

Auch bei den anderen Orten wie Arzis oder Teplitz standen Sport, Theater, Musik und Chorgesang im Vordergrund, bevor mit der Fertigstellung der Vereinsheime, „Deutsches Haus“ genannt, auch andere Aktivitäten hinzukamen. Siegmund Ziebart (HK 94 S. 77) schreibt, dass das 1935 in Betrieb genommene Deutsche Haus in Arzis sich bald als zu klein erwies, weil „insbesondere die überregionalen Lehrgänge [waren], z.B. für Sportlerinnen und der sich neu entwickelnden völkischen Jugendbewegung, die neben den Bauernlehrgängen für eine volle Belegung des Vereinsheimes sorgten.“ Er schreibt weiter, dass die sich im Vereinsheim entwickelnden Aktivitäten nicht überall ungetrübter Beliebtheit erfreut hätten. So habe sein Großvater beim Anblick des Vereinshauses – [mit welchen Überlegungen auch immer] – gesagt: „In dieses Haus g'hört neigschossa.“ Zur Vervollständigung sei noch erwähnt, dass 1929 zunächst in Tarutino, später auch in rund 15 weiteren Gemeinden ein „Jugendbund für entschiedenes Christentum“ (EC) gegründet wurde. Auf der Brüderkonferenz 1936 in Friedenstal wurden die EC-Jugendbünde anerkannt und den Gemeinschaften empfohlen. (HK 94 S. 52/53)

Der folgende, von Olga Unterseher (HK 94 S. 42) formulierte harmlos klingende Satz muss nun in seiner ganzen Bedeutung gesehen werden, wie Herr Fieß schon in seiner Einleitung auf dieses Zitat hinwies:

„Während in den 20-er Jahren die sportlichen Betätigungen Wandern, Kegeln, Fußball mehr oder minder eine angenehme Freizeitgestaltung waren, ging man in den 30-er Jahren gezielt vor.“

Die Motivation für die Gestaltung des Vereinslebens hatte sich aufgrund der politischen Polarisierung in vielen Bereichen grundlegend geändert. So veranstaltete der Jugendverein „Freundschaft“ 1935 einen einwöchigen Turnkursus bei freier Kost und Unterkunft für Jungen und Mädchen, um Leiter für die Turnabteilungen der Vereine heranzubilden.

Der alte Brauch des Eierlesens wurde wieder eingeführt, das deutsche Volkslied erreichte – ideologisch gefördert – eine neue Blütezeit, und auf Anregung des Landesführers Fabritius wurde eine „bes-

sarabische Tracht“ entworfen und eingeführt.

4. Der Einfluss der Erneuerungsbewegung auf das Vereinsleben

Herbert Weiß berichtet in der Teplitzer Chronik (S. 86 ff): „Im politischen Leben der Teplitzer Gemeinde spielte im letzten Jahrzehnt 1930-1940 die Erneuerungsbewegung eine große Rolle.[...] Wer ihr angehörte, betrachtete es als seine moralische Pflicht, jede Anordnung, die von der völkischen Führung kam, sofort ohne Widerrede zu erfüllen.“

„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.“ – Dieser Gedanke erhielt in der Erneuerungsbewegung eine zentrale Bedeutung. So wurde z.B. in Teplitz 1932 auf Anregung von Arthur Fink aus Tarutino eine „Jugendgruppe“ unter Führung von Gottlieb Hock gebildet. „Ihre Tätigkeit bestand nach außen hin im Singen, Turnen und Marschieren. Man war bestrebt, durch Ordnungsübungen den Burschen zuerst eine stramme Haltung beizubringen. Dazu wurden sie von ihren Führern in einem neuen, bis dahin unbekanntem Geist politisch geschult.“ Vom Vorstand des Vereins „Eintracht“ (Teplitz) wurde die Jugendgruppe bald als Fremdkörper empfunden, weil sie recht selbstbewusst und eigenmächtig agierte. „Man konnte deutlich eine Hand fühlen, die diese Organisation von außen leitete.“ (S. 87)

Im Februar 1932 fand eine erste Tagung der Vereine in Sarata statt mit dem Ziel, dem Vereinsleben eine Struktur zu geben. „Im Mittelpunkt aller Vorträge und Beratungen“, so St. Wolter, „standen die Jugendvereine und generell die Erziehung der Jugend.“ Man sah vor, sich zu einem „Verband der deutschen Kulturvereine in Bessarabien“ zusammenzuschließen.

Der Artikel „Vereinswesen und Jugenderziehung“ von Theodor Schöch im BesB vom 1. Dez. 1932 macht in seiner Kritik an den bestehenden Vereinen deutlich, was durch die Erneuerungsbewegung geändert werden soll: **freiwillige Unterordnung der Jugend unter den Führer** statt demokratische Regeln, nicht allein Geselligkeit, sondern **kräftige Beeinflussung der Gesinnung** und Einordnung in den Geist der völkischen Jugendbewegung. Hier ein Ausschnitt aus dem Artikel:

„Unsere Jugend im engeren Sinne muß nach anderen Grundsätzen erzogen werden: nicht Mehrheitsbeschlüsse sondern persönliche Verantwortung, freiwillige Unterordnung unter den Führer, der nicht durch alljährlich wiederholte Wahl, sondern durch seine persönlicher Überlegenheit und reiche Erfahrung in die Führung kommt. Sogenannte „Kultar-

beit“ allein tut nichts, auf die Gesinnung kommt es an, die muß kräftig beeinflusst werden. Es ist mit einem Wort der Geist der deutschen völkischen Jugendbewegung, der auch unsere noch ungeformte aber doch bildsame Jugend erfassen muß um in stetigem Wachstum die unsern Verhältnissen entsprechende jugendliche Erziehungsgemeinschaft zu schaffen. Ansätze dazu sind bereits vorhanden. Th. Schöck“

Heinz Fieß betonte, dass die „Erneuerung“ nun offensichtlich richtig in Bewegung kam:

Arthur Fink gründet in Tarutino die Jugendorganisation „Kampfbewegung“, deren Name dann verharmlost wurde in „Turnjugend“. Als Turnjugend fand sie auch Eingang in die Jugendvereine, so z.B. in den Jugendverein „Freundschaft“ in Tarutino. Bereits Anfang 1933 bestehen, so Stefanie Wolter, in Bessarabien 14 Gruppen der Turnjugend. Zum großen bessarabischen Jugendtreffen in Tarutino im Juni 1933 bemerkt Herbert Weiß (Teplitzer Chronik S. 88): „Die Zuschauer nahmen von dieser Veranstaltung gute Eindrücke mit nach Hause (die stramme äußere Aufmachung hatte vielen imponiert), und die Anhänger der Bewegung unter der Jugend wuchsen.“

In von Siebenbürgen (FAD) übernommenen freiwilligen Arbeitseinsätzen (Motto: „Gemeinwohl geht vor Eigenwohl“) leisteten die Selbsthilfemänner, so H. Weiß S. 88, „die beste Propaganda für die Bewegung. Der frische Zug der Tat, der freiwillige Einsatz, die stramme Disziplin – das waren für den Bessarabiendeutschen Dinge, die eine große Anziehungskraft besaßen.“

Viele Kontakte und Schulungen mit reichsdeutschen Jugendlichen und Studenten (z.B. in Bad Burnas), mit Siebenbürgen (z.B. Schulungen im Raiffeisenhaus in Hermannstadt auch für Mädchengruppen), der Jugendtag in Tarutino 1933, der Landesjugendtag in Schässburg 1937 mit dem Ziel, eine einheitliche deutschrumänische Jugend zu formen, förderten den gewünschten Gleichklang. Hierzu zeigte der Vortragende folgenden Aufruf (aus BesB. 15.02.1933):

„Aufruf zur Teilnahme am 8. Mädchenlehrgang des Raiffeisenhauses in Hermannstadt, Dreieichenstraße 5, vom 3. Ostermonds (April) bis 2. Heueris (Juli) 1933. Ziel: Erziehung der Mädchen zu deutschen Frauen und Vorbereitung für ihre spätere Aufgabe in Familie und Gemeinde, Volk und Vaterland. Lehrfäch(er):

Völkische Lebensfragen: Rassenkunde und Vererbungslehre, Entartung und Aufartung; Volksgesundheit; Volkssterben und Volksvermehrung; Lebensstellen und Lebensraum; Volkskörper und Volksgliederung; Siedlung und Kinderland; Arbeitsdienst...“

Fieß veranschaulichte die Begriffe aus dem Aufruf und wies bei der Erläuterung des Arbeitsdienstes noch darauf hin, dass es sich hier auch um eine Art „Heinzelmännchentätigkeiten“ handelte, um in Not geratene Menschen oder Bauern „über Nacht“ zu helfen. Solche „Aktionen“ hatten hohe Anerkennung und große propagandistische Wirkung für die „Bewegung“.

Auch der Bauerntag 1937 in Teplitz mit einer großen Beteiligung der Jugend aus allen deutschen Gauen Rumäniens wurde exemplarisch für andere Großveranstaltungen erwähnt.

Weiß, Teplitzer Chronik, S. 100: „Den Ordnungsdienst leisteten die „NAF“ [Nationale Arbeitsfront]-Leute in schmucker Volkstracht. Sie führten die Besucher auf die für sie bestimmten Rechtecke. In kurzer Zeit war der Festplatz schwarz vor Menschen, die hübsch geordnet in Reih und Glied standen.“ Und weiter S. 101: „Die Bauerntagung war die letzte große Kundgebung, die in Teplitz stattgefunden hatte. Sie hatte den Beweis gebracht, daß doch große Volksmassen hinter der völkischen Führung standen.“

Im Februar 1933 fand in Schabo die zweite Vertretertagung der Kulturvereine statt, bei der die Entscheidung fiel für den Zusammenschluss zum „Verband Deutsche Kulturvereine Bessarabiens“ (VDKB) als ein weiterer Spitzenverband (siehe 1.) unter der Dachorganisation Volksrat. Zum Vorsitzenden des VDKB wurde der Lehrer Johannes Wagner gewählt. Er erreichte es, dass der Dachverband der Kulturvereine Subventionen aus dem Deutschen Reich erhielt. (nach Hausleitner S. 151)

Zu den Veränderungen im Jahr 1933 brachte der Referent einen Auszug aus Mariana Hausleitner, Deutsche und Juden in Bessarabien, S. 152:

„Die Lehrerbildungsanstalt („Wernerschule“) in Sarata wurde ab 1933 das Zentrum des Protestes gegen die Rumänisierung, gleichzeitig war dort die Begeisterung für den Nationalsozialismus besonders stark... Die Radikalisierung der Deutschen aus Bessarabien war zum einen eine Folge des Scheiterns der Verhandlungspolitik der konservativen Führer und zum anderen Folge der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Deutschen Reich. Seitdem Hans Steinacher im April 1933 der Reichsführer [...] des „Volksbundes für das Deutschtum im Ausland“ (VDA) geworden war, griff diese Behörde direkt in das politische Geschehen in Bessarabien ein. Sie führte das „Führerprinzip“ im Verhältnis zu den Vereinen ein, die sie finanziell förderte.“

In der dritten Tagung der deutschbessarabischen Kulturvereine am 9. - 10. April 1934 in Teplitz, an der laut H. Weiß (S.

90/91) Vertreter von 22 Kulturvereinen teilnahmen, „tagten die Vertreter der Vereine im kleinen Saal der „Eintracht“, während die Mitglieder der Erneuerungsbewegung sich im Theatersaal des Vereins zu einer geschlossenen Kundgebung versammelten [...] Von dieser Veranstaltung hatte die rumänische Polizei, die die Tagung überwachen sollte und sich im Sitzungssaal der Kulturvereine aufhielt, keine Kenntnis.[...] „Den Schluss der Tagung [der Kulturvereine] bildete eine erregte Auseinandersetzung über das Thema ‚Vereine und Erneuerungsbewegung‘. Nach langem Hin und Her einigte man sich schließlich auf folgenden Kompromiß:

- a) Die Kulturvereine haben auf Grund ihrer Statuten weiter zu bestehen.
- b) Die Mitglieder der Jugendgruppen sind verpflichtet, auch in die Vereine einzutreten.
- c) Die Jugendgruppen bleiben in erzieherischer Hinsicht autonom, erfreuen sich jedoch einer materiellen Unterstützung von seiten der Vereine.
- d) Die Vereinsvorstände müssen über die Tätigkeit der Jugendgruppen in Kenntnis gesetzt werden.

Die auf der Tagung der Vereine gefassten Beschlüsse wurden leider nicht durchgeführt. Der Verband der Vereine stellte nach einiger Zeit in aller Stille seine Tätigkeit ein. Ihm war die Erneuerungsbewegung schließlich über den Kopf gewachsen.“

Hierzu ein Zitat aus dem Bessarabischen Beobachter:

„Durch die Annahme des Volksprogramms ist ein Apparat geschaffen worden, der berufen ist, unsere Volksgemeinschaft aufwärts zu ziehen. Wir müssen gleich zu Beginn aufmerksam jeden Teil des Apparates belauschen und fehllaufendes möglichst bald je nach Bedarf entweder verbessern, oder ganz entfernen. Der Apparat muß so leistungsfähig werden, daß auch diejenigen wenigen Dörfer, welche einstweilen es vorziehen sich zu verkapseln, nach und nach doch auch zu uns kommen.“

BesB. vom 03.05.1934, verfasst von H.E. [Hugo Erdmann]

Stefanie Wolter S. 442: Mit dem Volksprogramm wurde 1934 die komplette völkische Erziehung der Jugend und damit in diesem Bereich auch das Vereinswesen unter die Aufsicht des Gaurates gestellt. Herbert Weiß (HK 94, S. 94 ff) berichtet, dass Jugendführer Artur Fink (DVR) sich nicht so leicht geschlagen gab. „Als im Januar 1936 die politische Spaltung [„Volksgemeinschaft“ Dr. Broneske – „DVR“ Artur Fink] auch unter den Deutschen Bessarabiens entstand, entböh Gauobmann Dr. Otto Broneske den Jugendführer Artur Fink, der zu der „DVR“ stand, seines Amtes.... Am 4. März 1936 erschien Jugendführer Fieß nochmals, um die Einbeit der Teplitzer Jugendgruppe

wieder herzustellen. Er mußte jedoch wieder unverrichteter Sache abziehen, da die „DVR“-Gruppe auf ihrem Standpunkt verharrte und von einer Unterordnung unter die Jugendführung des Gaurates nichts wissen wollte....“

Ein Beispiel (H. Weiß S. 97) für den Machtkampf: „Am 28. Oktober veranstaltete die „DVR“ in Teplitz ein großes Jugendtreffen, an dem sich 72 Burschen und 51 Mädchen unter Führung von Otto Hämmerling und Melitta Bippus beteiligten. Am Vormittag marschierte die Gruppe, ziemlich stramm ausgerichtet (auf „Zackigkeit“ legte man damals großen Wert) in die Kirche. Am Nachmittag sollte eine Kundgebung stattfinden.

den. Es kam jedoch nicht dazu, da die staatliche Bezirksärztin (angeblich auf Empfehlung eines Mitgliedes des Teplitzer Gemeinderates) nach Teplitz kam, Erkrankungen an Scharlach feststellte und eine Versammlungssperre verhängte.“

Bei der Gemeinderatswahl am 2. Juli 1937 in Teplitz, so Weiß S. 99, errang die Volksgemeinschaft 259 Stimmen, die Cuzisten 142 Stimmen, die DVR 94 Stimmen und die Bauernpartei 54 Stimmen. Damit hatte die Volksgemeinschaft keine absolute Stimmenmehrheit erreicht. Man wusste sich zu helfen. Der schon erwähnte von der Volksgemeinschaft veranstaltete Bauerntag in Teplitz am 24. Oktober 1937

wurde dann zu einer gezielten, sehr eindrucksvollen Demonstration der Einschwörung auf die Volksgemeinschaft.

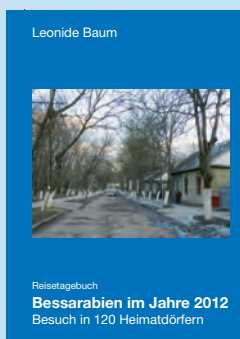
Gerade die Verbindung von Bildmaterial und historisch aufbereitete Hintergründe der nationalsozialistischen Zurichtung der Jugend durch die Vereine ist Herrn Fieß in dieser außerordentlich eindrucksvollen Weise gelungen. Dank hierfür an den Referenten.

Anm.: Das vollständige Referat von Heinz Fieß wird wie die anderen in Hildesheim gehaltenen Vorträge im Jahrbuch 2014 veröffentlicht.

Reiseliteratur für die nächste Bessarabienreise

Auch dieses Jahr werden wieder Viele nach Bessarabien und Odessa reisen. Es hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass der Erfolg solch einer Reise sehr oft von der Vorbereitung abhängt. Wenn es die erste Reise in die frühere Heimat ist, dann ist dies sogar eine Notwendigkeit. Manche Reisewillige haben dann zuvor das Heimatmuseum besucht und sich über die Geschichte Bessarabiens und ihres Heimatortes informiert. Wem dies nicht möglich ist, empfehlen wir dringend, bei uns nachzufragen, ob es eine Chronik ihres Dorfes gibt, die noch im Verkauf ist. Wer in seinem Dorf durch die Straßen gehen will und das Haus seiner Eltern, Großeltern, Verwandten oder Bekannten sucht, der braucht unbedingt einen Ortsplan aus der Zeit von 1940. Ohne einen Ortsplan ist ein Finden bestimmter Häuser fast unmöglich. Fragen Sie im Heimatmuseum nach, ob solch ein Ortsplan für Ihr Dorf existiert.

Ganz allgemein empfehlen wir Ihnen folgende Schriften:



Leonide Baum: Reisetagebuch. Bessarabien im Jahre 2012
Besuch in 120 Heimatdörfern
Erlebte Geschichte mit Dr. h.c. Edwin Kelm
Mit vielen Bildern und einer Karte Bessarabiens
Preis: 5,00 €

Im Jahr 2012 reiste Dr. Edwin Kelm 18 Tage durch Bessarabien und besuchte dabei 120 Heimatdörfer. Leonide Baum begleitete ihn auf dieser Reise und hielt die Erlebnisse und die gewonnenen Eindrücke in Wort und Bild in diesem Buch fest. Die ganze Reise chauffierte und organisierte im Detail Valerij Skripnik. Anm.: Das Buch ist subventioniert und daher ist der Preis so niedrig. Der Erlös kommt der Bessarabienshilfe zugute.



Brigitte Schulze: Odessa
Aufstrebende Metropole am Schwarzen Meer
Preis: 15,00 €

Auf der hinteren Umschlagseite steht: „Odessas Internationalität und Lebensfreude sind legendär. Schon bei der Einfahrt in die Stadt zeigt sich das weltoffene, multikulturelle Flair. Sichtbar wird das zum einen an den faszinierenden Gebäuden zahlreicher Baumeister und Architekten aus vielen Ländern Zum anderen durch die bunte Mischung von Menschen aus über einhundert Nationalitäten ...“ Der Reiseführer enthält viele Hinweise auf die Sehenswürdigkeiten Odessas, auf Restaurants usw. Selbst ein kurzes Kapitel über Bessarabien ist enthalten und das Bauernmuseum Edwin Kelm in Friedenstal und die Ferienanlage „Liman“ in Sergejewka sind abgebildet.

Anfragen und Bestellungen an Bessarabiendeutscher Verein e.V. – Heimatmuseum –
Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, Tel.: 0711-44 00 77-0, Fax: 0711-44 00 77-20
verein@bessarabien.de, www.bessarabien.de

Ingo Rüdiger Isert, Heimatmuseum

Bessarabischer Kochkurs in Mecklenburg

KLAUS NITSCHKE

Darum lobte ich die Freude, weil es für den Menschen nichts Besseres unter der Sonne gibt, als zu essen und zu trinken und sich zu freuen; und dies wird ihn begleiten bei seiner Mühe, die Tage seines Lebens hindurch, welche Gott ihm unter der Sonne gegeben hat. (Prediger 8,15)

Auf den letzten Treffen der Deutschen aus Bessarabien in Mecklenburg äußerten die Jüngeren und Eingehirateten den Wunsch, das Kochen von bessarabischen Speisen zu erlernen. Viele kennen die Rezepte und Gerichte von ihren Eltern und

Großeltern, aber selbst haben sie das bessarabische Kochen nicht erlernt. Die Erinnerung an die Speisen, die vor allem die Großeltern ihnen, als sie noch Kinder waren, präsentierten, verstärkten den Wunsch dieses selbst zu erlernen, damit sie diese Speisen, die sie aus ihrer Kindheit kannten, auch ihren Kindern und Partnern zubereiten können.

Am Samstag, den 16. März 2013 wurde unter Leitung von Frau Elke Nitschke in der Küche des Ausbildungszentrums Schwaan bei Rostock ein Kochkurs für bessarabische Speisen durchgeführt.

22 Teilnehmer waren der Einladung zu diesem Kochkurs gefolgt. Elke Nitschke,

die selbst nicht von Bessarabiendeutschen abstammt, sich aber das bessarabische Kochen von ihrer Schwiegermutter Martha Nitschke abgeguckt hat, gab den Teilnehmern Hinweise und Tipps über die Vorgehensweise der Zubereitung. Alle waren gespannt und sehr aufgeregt, ob ihnen das alles auch gelingen würde.

Jeder Teilnehmer musste selbst mit anpacken, um auch das Gefühl für die Herstellung der Gerichte zu bekommen. Auf dem Speiseplan für diesen Kochkurs stand die Zubereitung von Strudeln auf Kartoffelschnitz mit Braten, Kraut- und Kartoffelsalat mit Dampfnudeln und als Nachspeise Schneeballen.

Mit Elan und großem Enthusiasmus wurden die Speisen entsprechend den Anweisungen von Frau Elke Nitschke zubereitet und die Jungen, aber auch die älteren Teilnehmer, waren mit Freude dabei und sehr dankbar, dass es ihnen gelungen war, allein diese Speisen zuzubereiten. Alle Strudel, die Dampfnudeln und der Krautsalat waren wunderbar gelungen. Der gesamte Ablauf des Kochkurses lief sehr ruhig und in angenehmer Atmosphäre statt. Bei einem anschließenden gemeinsamen Essen an einer festlich hergerichteten großen Tafel im Gastraum der Ausbildungsstätte wurden dann alle Gerichte präsentiert und verspeist. Dieser Kochkurs war eine gelungene Veranstaltung, die auf Wunsch der Teilnehmer jährlich wiederholt werden sollte, um der nachkommenden Generation der Bessarabiendeutschen die Kultur des Kochens ihrer Vorfahren vorzustellen und sie ihnen nahe zu bringen.



Die Teilnehmerinnen werden eingewiesen.



Etappen bei der Zubereitung der Strudeln.

Das Landjahr 1943 – ein Zeitzeugenbericht

ERNA ÜLTZHÖFER

In Westpreußen, im Kreis Briesen, wurden meine Familie, die Eltern und 2 ältere Geschwister im Juni 1941 angesiedelt, wo wir die enteigneten Höfe, die teilweise sehr verwahrlost waren, übernommen haben. Unsere Eltern hatten es besonders schwer, dieses Unrecht zu akzeptieren. Dieser kleine Ort hatte noch den polnischen Namen Tricano. Zu unserer Zeit wurde der Ort in Tandén umbenannt. Eine kleine Schule mit Lehrerwohnung war der Mittelpunkt. Dort ging ich 1 ½ Jahre zur Schule. Lehrer Strohmeier aus Tarutino war für kurze Zeit dort Lehrer. Heute noch nach so vielen Jahren ist es eine bittere Erinnerung – wo wohl die Eigentümer verblieben sind?

1943 musste ich ins Landjahr, wozu ein ärztliches Gutachten erforderlich war. Die Landjahrspflicht hatte Gültigkeit für alle Volksschulabgänger im ganzen Reich, ob Junge oder Mädchen (Landjahrgesetz/Reichserziehungsministerium). Mein

Landjahrlager befand sich in Mocheln, Kreis Bromberg. Das Lager war ein ehemaliger Gutshof, umgeben mit Vorgärten und einer Parkanlage, Scheune und Wirtschaftsräume, Stallungen und ein kleiner Teich. Dazu gehörte ein großer Garten, ca. elf Morgen mit vielen Obstbäumen, Blumen in großer Auswahl, Beerensträucher und viele Gemüsesorten. Da wir Selbstversorger waren, hatten wir auch Tiere, wie Schafe, Hühner, Enten und drei Schweine.

Unsere Führerinnen oder Erzieherinnen stellten sich uns zur Begrüßung vor, diese mussten aber keiner Partei angehören. Die Lagerführerin, geboren in Hamburg, war staatlich geprüfte Kindergärtnerin, die Gruppenführerin, geboren in Goslar, war gelernte Landwirtschaftslehrerin. Die Wirtschaftsführerin, geboren in Mühlheim/Ruhr, war selbst einmal Landjahr-mädchen.

Wir waren 30 Mädchen und hatten einheitliche Kleidung für Werktag und Sonntag, sowie für parteiliche Anlässe die Uniform.

Für die ärztliche Betreuung war ein Arzt aus Bromberg zuständig. Während des ganzen Aufenthaltes von ca. 8 Monaten wurde die Periode unterbunden, somit war keines der Mädchen durch Unpässlichkeit betroffen. Über die ganze Zeit wurde kein schwerwiegender Krankheitsfall oder Unfall registriert.

In dem Haus mit hellen Räumen befand sich im Erdgeschoss die Küche, Ess- und Aufenthaltsraum, Schulungs-, Bügel- und Handarbeitsraum. Im Untergeschoss befand sich die Waschküche und für jeden

ein Waschbecken. Im Obergeschoss waren die Schlafräume, ca. 6-8 Personen in Stockbetten. Im Flur hing unser Dienstplan, auf dem unser Tagesablauf geregelt war. Das Mädchel vom Dienst hatte die Aufgabe, dass die vorgeschriebenen Aufgaben und Zeiten erfüllt wurden. Um 6 Uhr wecken und Frühsport, waschen, anziehen, Betten machen. Um 7.30 Uhr Antreten zum Appell, die genaue Anzahl der Gruppe musste der Lagerführerin gemeldet werden. Anschließend war der Flaggen-gruß und Frühstück. Abends der letzte Rundgang, ob alle Türen geschlossen und ob alle im Bett waren, die Einteilung der anfallenden Arbeiten. 5 Mädchels waren in der Küche, sie führten dort unter der Anleitung der Wirtschaftsführerin die Arbeiten durch. 7 hielten täglich das Haus in Ordnung. 4 sorgten für saubere und gebügelte Wäsche. Eine andere Gruppe arbeitete im Garten und versorgte die Tiere unter der Leitung der Gruppenführerin. Eine weitere Gruppe ging am Vormittag zu den Bauern des Dorfes, um ihnen im Haus, bei der Vorbereitung des Mittagessens und bei leichten Arbeiten im Haushalt zu helfen.

Der Bauer, bei dem ich eingeteilt war, war auch der Bürgermeister. Ich kam nach dem gemeinsamen Frühstück. Da die Leute mit ihrem Arbeitspersonal bereits auf dem Feld ihrer Arbeit nachgingen, räumte ich das Geschirr weg. Es gab meistens eine kräftige Milchsuppe, deren große Schüssel mitten auf dem Tisch stand.

Den Rest verfütterte man an den Hund und die Katze, auch die Hühner und Entchen mussten gefüttert werden. Anschließend wurde die Küche gesäubert. Ein Eimer Kartoffeln, den die Bäuerin zum Schälen hingestellt hatte, wurde für das Mittagessen vorbereitet. Die Bäuerin kam immer etwas früher nach Hause, so dass ich ihr bei der Zubereitung helfen konnte. Ihr kleines Mädchen kam von der Schule, und so durfte ich mit der ganzen Mannschaft zu Mittag essen.

Gegen 13 Uhr ging es zurück ins Lager, wo man sich zurückmelden musste. Anschließend wurde bis 15 Uhr die Mittagsruhe eingehalten. Danach war Kaffee-/Teepause, auf die sich alle freuten. Der Nachmittag war mit Sport, Schwimmen, Singen, Musizieren, Handarbeit sowie mit Schulungen, was die Allgemeinbildung und das Gesundheitswesen betrifft, ausgefüllt. Abends wurde die Flagge eingeholt und das Abendessen wurde gemeinsam eingenommen. Danach stand uns die Zeit bis zur Abendruhe zur freien Verfügung. Diese Zeit konnte man nutzen, um einen Brief zu schreiben, etwas zu

lesen oder die Gemeinschaft mit den Mitbewohnern zu nutzen. Nach einer gemütlichen Abendrunde und dem Gutenachtlied ging es in den Waschraum, wo die Schuhe für den nächsten Tag geputzt wurden und natürlich der eigenen Hygiene nachgegangen wurde. Die Nachtruhe war allen sehr wichtig.

Am Anfang war es für uns Mädchen sehr schwer, denn wir waren uns fremd und kamen aus verschiedenen Landkreisen. Zum ersten Mal so weit weg vom Elternhaus und die ganze Lebensweise kein Vergleich mit zu Hause. Mit der Zeit aber haben wir uns gegenseitig angefreundet und eine sehr gute Gemeinschaft gebildet. Der Dienstplan wurde immer pro Woche geändert, so dass jeder jede Arbeit ausführen und kennenlernen musste. Wir hatten wohl fließendes Wasser, dafür musste aber eine Wasserpumpe betätigt werden, so dass immer genügend im Speicher war. Dafür waren immer zwei Mädchen verantwortlich.

Das erste große Fest war das Pfingstfest, das wir in unserem Park mit der ganzen Gemeinde gefeiert haben. Ein buntes Programm wurde zusammengestellt. Dazu wurde das Theater, das Märchen vom gestiefelten Kater, einstudiert, und es wurde gesungen und Volkstänze vorgeführt. Es war ein schöner Nachmittag für Jung und Alt bei schönem Wetter.

Der Besuchstag der Eltern war auch schon eingeplant, wonach wir uns alle sehr gesehen haben. Der Tag kam herbei. Ganz in der Nähe von unserem Lager war ein kleiner Bahnhof. Pünktlich standen wir dort und warteten auf den Zug. Freudig begrüßten wir unsere Eltern.

Vor unserem Haus begrüßten wir den ersehnten Besuch mit einem Lied und einem herzlichen Willkommen. Wir haben natürlich alles fein und ordentlich hergerichtet. Die Eltern (meistens nur ein Elternteil) durften in unseren Betten schlafen, sie wurden von uns bedient und durften unser Anwesen besichtigen. Der Waschraum mit 30 Waschbecken und Spiegeln, die Zahnbecher mit Zahnbürste, die alle in einer Richtung standen, den akkurat eingeräumten Kleiderschrank. Sie alle waren sehr erstaunt, wie ordentlich und sauber alles war. Wir Mädchen haben die Nächte in unserem Park in Zelten verbracht. Ein wunderschönes Wochenende mit buntem Programm und vielen Überraschungen haben wir mit unseren Eltern erlebt.

Nach der Ernte gingen wir auf Großfahrt. Ausgerüstet mit guten Schuhen, Rucksack mit dem notwendigsten, was man so braucht, gingen wir auf Wanderschaft. Überwiegend fuhren wir mit dem Zug.

Unsere erste Station war die Stadt Thorn an der Weichsel. Wir haben den Stadtkern besichtigt und standen vor der Statue von Nikolaus Kopernikus. Es wurde uns erklärt, dass dieser Jurist und Arzt war und sich der Astronomie widmete. Weiter ging die Reise nach Danzig. Dort gingen wir zum Hafen und zum Krantor. Geschlafen haben wir meistens in Jugendherbergen oder in einer Scheune, wo wir auch unser Essen zubereitet haben.

Gut ausgeruht ging die Reise weiter. Die Marienburg an der Nogat haben wir mit dem Boot aufgesucht. Wir fuhren über den Fluss und schauten uns die Burg ausgiebig von innen und außen an. Erstaunt waren wir alle über dieses mächtige Bauwerk. Die Marienburg ist eine Ordensburg, der größte Backsteinbau in Europa, erbaut im Jahre 1270-1300. Die damalige Verständigung war Zeichensprache. Die Marienburg zählt jetzt zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Die Frische Nehrung an der Ostsee war unser nächstes Ziel. Dort angekommen waren wir in einem Pfarrhaus untergebracht. Dort war ein großer Raum, wo wir alle Platz hatten. Es war ein herrlich warmer Sommer, man konnte jeden Tag an den Strand. Wir haben uns auch dort selbst versorgt. Eines Morgens sind wir schon sehr früh an den Strand, in der Hoffnung, dass wir Bernsteine finden. Ich hatte das Glück und habe 6 Bernsteine gefunden. Es wurde uns erklärt, wie die Bernsteine entstanden sind. Stolz über meinen Fund habe ich sie überall mitgenommen, auch als wir 1945 geflüchtet sind habe ich sie eingepackt. Daraus haben ich mir nach vielen Jahren ein Schmuckstück anfertigen lassen. Leider

gingen die Tage auf der Frischen Nehrung viel zu schnell vorbei und wir mussten uns auf die Rückreise einstellen. Gesund und munter kamen wir nach 14 Tagen in Mocheln an. Die Großfahrt war einmalig schön und wir haben viel erlebt und gesehen. Alle mussten einen Bericht schreiben und ein Bild malen.

Der Alltag hat wieder begonnen. Laut Dienstplan wusste doch jeder, welche Arbeit auf ihn wartete. Das Jungenlager Kamnitz hat sich für einen Besuch angemeldet. Die Vorbereitung, wie wir dieses Wochenende gemeinsam gestalten wollen. Mit vielen Vorschlägen von uns allen kam doch ein gutes Programm zu Stande. Pünktlich wie angemeldet kamen sie mit Fanfaren geschmetter durch das Tor. Wir Mädels waren vollzählig angetreten und begrüßten unsere Gäste mit einem Lied. Es gab ein gutes Mittagessen, danach wurden ihre Zelte für die Nacht im Park aufgeschlagen. Die Jungs haben extra für uns ein Theaterstück aufgeführt. Gemeinsames Singen und beim Volkstanz zeigte jeder sein Können. Zum Abschluss machten wir noch eine Polonaise quer durch den Park. Abends machten wir noch Gesellschaftsspiele in unserem schönen Aufenthaltsraum. Es war wohl Kriegszeit, aber in dem Alter hat man noch keine Sorgen.

Politisch gesehen hat man uns so gut wie möglich verschont. Die siegreichen Nachrichten im Radio, Propaganda wie die Reden an das Volk von Hitler und Göbbels gingen an uns vorbei. Wir hatten auch gar kein Radio, vielleicht unsere Führerinnen. Einmal mussten wir doch in Bromberg in Uniform antreten. Ein Minister (Robert Ley) hat die Stadt besucht

und ihm zu Ehren sollte die Stadt doch mit gutem Eindruck dastehen. Insgesamt war das Landjahr eine gute Einrichtung. Heute im Alter von 85 Jahren denke ich noch gerne an die Zeit im Landjahr zurück. Wir haben viel gelernt und erfahren. Alle Arbeiten, die täglich zu bewältigen waren, haben wir von Grund auf gelernt. Man kann die Landjahrzeit auch als ein verlängertes Praktikum bezeichnen. Disziplin, Zuverlässigkeit, Kameradschaft, vorbildliche Haltung innerhalb der Gemeinschaft und Verantwortung. Ein Baustein fürs zukünftige Leben.

Die Landjahrerzieher und Erzieherinnen mussten erst einen Lehrgang in Pädagogik und eine Prüfung absolvieren, bevor sie eingesetzt wurden. Die Gründung vom Landjahr war 1934. Das Landjahr war keine Sache der Partei. Die Gründung, Entwicklung und Durchführung erfolgte ohne die Partei. Der Idee nach stammte es aus dem Erbe der „Bündischen Jugend“, der deutschen Jugendbewegung in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg. Es gab die Jugendvereine wie Wandervogel, -Adler und -Falken in der bündischen Jugend.

Höhepunkte im Landjahr 1943:

- Elternbesuch
- Großfahrt – Ferien
- Gegenseitiger Lagerbesuch der Jungen und Mädchen
- Operbesuch in Bromberg (Der Wildschütz)
- Sonnwendfeier mit Lagerfeuer und Nachtwanderung
- Ausbildung für das spätere Leben

*Erna Ültzböfer, geb. Kaldun
März 2013*

Suchanzeige

Wer kann mir weiterhelfen?

Ich suche seit Jahren nach meiner Tante Rebekka Schneider oder deren Nachkommen. Rebekka ist 1915 in Schabo-Possad geboren. Sie hatte noch 4 Geschwister: Friedrich 1910?, Emma 1913, Artur 1917 und Amalie 1920.

Rebekka hatte einen rumänischen oder russischen Ehemann. Er hieß Golia Schogowski oder Schugowski. Das Ehepaar hat in Akkerman gelebt, und sie sind 1940 nicht umgesiedelt. Golia war Friseur, er hat in Akkerman seinen Beruf ausgeübt.

Für jeden Hinweis bin ich dankbar.

*Hildegard Dürr, Hausener Straße 38,
71263 Weil der Stadt,
Tel.: 07033/32615*

Eröffnung der Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute..“ in Hannover

Dienstag, 28.5.2013: Eröffnung der Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute ...“ - Die deutschen Siedlungen in Bessarabien 1814-1940, im Forum des niedersächsischen Landtages, Am Markte (gegenüber der Marktkirche) Hannover-Mitte, 17.00 Uhr.

Es sprechen u.a. der Präsident des niedersächsischen Landtages, Herr Bernd Busemann, der Botschafter der Republik Moldau in Berlin, S.E. Aureliu Ciocoi und die stellv. Vorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, Erika Wiener.

Dauer der Ausstellung: 28.5. – 26.6.2013
Öffnungszeiten: Mo. – Fr. von 9.00-18.00 Uhr

Weitere Informationen unter
www.bessarabien-expo.info

Arnold Brenner feiert seinen 100. Geburtstag

Herzlichen Glückwunsch für den Hundertjährigen nach Toronto/Kanada.

LEONIDE BAUM

Einhundert Jahre Menschenleben ist eine Zeitreise in 100 Jahre Geschichte mit zwei Weltkriegen und ganz viel Frieden. Die Lebensspuren von Arnold Brenner verlaufen nicht immer ohne Gefahren. Auf veränderten Schauplätzen im Krieg und auch im Frieden muss sich der Bauernsohn aus Plotzk beweisen.

An seinem 92. Geburtstag lernte ich den bescheidenen und fröhlichen Mann bei einer Kelm-Schiffsreise auf der Donau nach Bessarabien kennen. Arnold Brenner war auf Spurensuche seiner Jugend. Er erzählte mir seine Lebensgeschichte. Schon damals bewunderte ich den älteren Herrn, der mit seiner Lebenspartnerin Irmgard Grabher - Meyer die weite Reise von Kanada nach Bessarabien bei bester Gesundheit unternahm. Weitere Reisen in die alte Heimat folgten. Nie hat er seine Verbundenheit zur alten Heimat aufgegeben. Mehrfach spendete Arnold Brenner größere Beträge für Projekte in Bessarabien, aber auch für die Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Arnold Brenner wurde als Bauernsohn deutscher Kolonisten am 29. April 1913 in Plotzk/ Bessarabien geboren. Er war erst russischer und später rumänischer Untertan. Arnold Brenner wurde mit seiner Familie „Heim ins Reich“ geholt und zur Ansiedlung nach Polen geschickt. Er war Soldat im II. Weltkrieg und Flüchtling am Ende des Krieges. Später geht er als Grenzgänger über die grüne Grenze von der Ost- in die Westzone, weil er mit seiner Familie auswandern will. Jetzt ist er Kanadier und genießt sein Glück, weil nur das zählt.

Sein Vater fiel als Soldat im 1. Weltkrieg. Seine Mutter blieb mit drei Kindern zurück und musste sehen, wie sie durchkam. Es gab einen Förderer, der an den Jungen Arnold Brenner glaubte. Der Halbweise besuchte von 1929 bis 1933 in Siebenbürgen eine Handelsschule, die er erfolgreich beendete.

Ein großer Schritt in seine Zukunft war die Delegierung durch den Wirtschaftsverband Bessarabien in das Mutterland Deutschland. Von 1937 bis 1939 arbeitete der zielstrebige junge Arnold Brenner in verschiedenen Bereichen.

Mit dem Beginn des II. Weltkrieges begann das Schicksal die Lebensspur zu lenken. Als rumänischer Staatsbürger kann er nicht für Deutschland in den Krieg geschickt werden.

1940 muss der junge Bessarabier nach Plotzk in seinen Geburtsort, um dann als

Umsiedler mit allen Bessarabiendeutschen nach Deutschland geholt zu werden. 1941 erhält er eine Arbeit in Litzmannstadt in der Einbürgerungskommission.

Er lernte seine Frau Tilly kennen, mit der er über 50 Jahre bis zu ihrem Tod verheiratet war. Sie haben einen Sohn. Es erfolgt die Ansiedlung auf einem polnischen Hof.

1944 muss der junge Familienvater Arnold Brenner an die Westfront. Er hatte im Krieg noch keine Erfahrungen als Soldat sammeln müssen. Bei einer Nachtfahrt mit dem Motorrad verletzte er sich bei einem Unfall. „Hatte sich der Gefreite Brenner die Selbstverstümmelung zugefügt?“ Kritische Untersuchungen durch die Vorgesetzten folgten. Arnold Brenner

wurde zu seiner Familie in die Heimat geschickt.

Die Flucht aus dem polnischen Ansiedlungsgebiet beginnt mit seiner kleinen Familie am 21. Januar 1945. In der Nähe von Greifswald (Ostdeutschland) siedeln sie auf einer Hofstelle. Die SED hätte diesen tüchtigen Mann gerne in die Partei aufgenommen, als Vorbild für die Durchsetzung ihrer sozialistischen Landwirtschaftspolitik.

Arnold Brenner wusste, die Ostzone war nicht sein zukünftiger Lebensort. Auf abenteuerliche Weise flieht er mit seinem Sohn und seiner Frau über die grüne Grenze in die Freiheit.

Kanada ist sein Lebensziel. Am 2.12. 1949 bestiegen die Brenners ein Neuntausend-Tonnen Schiff und landeten am 14. 12. 1949 in Halifax/ Kanada.

Schwere Arbeit, schlecht bezahlte Arbeit, ohne Sprachkenntnisse in der Fremde mit der Familie einen Neustart wagen, das war der Preis für ein Leben in Freiheit. Am Anfang erhielt er einen Jahreslohn von 1000,00 Kanadischen Dollars.



Arnold Brenner in Kanada.

Arnold Brenner hatte Erfahrungen gesammelt, genug gelernt, war bereit ein Risiko einzugehen und suchte seine berufliche Zukunft in der Selbständigkeit. Er kaufte Bauplätze und baute Häuser, um sie zu verkaufen. In seiner Selbständigkeit war er sehr erfolgreich. Seinem Sohn übergab er zur rechten Zeit die Weiterführung des Geschäftes „SHARON by Brenner Homes“.

Dankbar blickt er auf sein Leben zurück, ein erfüllter Lebensentwurf.

„Und was muss der Mensch tun, um so alt zu werden und immer gut drauf zu sein?“ fragte ich Arnold Brenner.

„Manchmal ein Risiko eingehen, viel arbeiten, essen und trinken, schlafen, Sport treiben und vor allem das Leben genießen. Wenn wir etwas tun wollen, tun wir es. Ich bin mit Irmgard glücklich. Nur das zählt“, so seine Antwort.

Lieber Arnold, erhalte Dir Dein großartiges Lebensgefühl der Freude. Wir wünschen Dir beste Gesundheit.

Zur Geschichte Bessarabiens

Das Thema des Bundestreffens 2012 lautete: „1812 – Der Frieden von Bukarest“. Zu diesem Thema hielt Heinz Fieß beim Bundestreffen einen Vortrag, der im Mitteilungsblatt Heft 8 / August 2012 wiedergegeben wurde. Der Vortrag behandelte die Ausdehnung und die Macht des Osmanischen Reiches in den Gebieten nördlich des Schwarzen Meeres sowie die vielen Kriege des Russischen gegen das Osmanische Reich, um Zugang zum Schwarzen Meer zu erhalten. Hauptinhalt des Vortrages war aber der russisch-türkische Krieg 1806-1812 und der Frieden von Bukarest 1812, durch den Russland das Gebiet der Moldau östlich des Pruth und den Budschak erhielt, woraus das Oblast, später Gouvernement, Bessarabien entstand, das Heimat für viele Einwanderer aus Deutschland und dem Herzogtum Warschau wurde.

Ein weiterer Artikel zur Geschichte Bessarabiens erschien im Mitteilungsblatt Heft 2 / Februar 2012. Unter der Überschrift „Wem gehört Graf Dracula?“ berichtet Ingo Rüdiger Isert über die verwandtschaftliche Beziehung zwischen Stephan dem Großen, Fürst der Moldau und Vlat III. mit dem Beinamen „Drăculea“, Fürst der Walachei. Beide regierten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Unter „Zur Geschichte Bessarabiens“ schreibt Ingo Rüdiger Isert im Mitteilungsblatt Heft 9 / September 2012 über die Bedrohung des Fürstentums Moldau ab Mitte des 16. Jh. durch Tatarenstämme sowie das Osmanische Reich. Weitere Informationen enthält der Bericht zu Bevölkerungswachstum, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der östlichen Moldau zwischen Pruth und Dnjestr Ende des 18. Jh. sowie zur geschichtlichen Zusammensetzung Bessarabiens, das nach dem russisch-türkischen Krieg 1806-1812 ein Gouvernement Russlands wurde.

Nun erschien in „Deutsch-Rumänische Hefte“ ein Artikel, den wir gerne mit Genehmigung des Autors Dr. Othmar Kolar und der Redaktion der Deutsch-Rumänischen Hefte unseren Lesern zur Kenntnis geben. Der Aufsatz behandelt die Geschichte Walachei – Moldau – Osmanisches und Russisches Reich vor 1812, hauptsächlich aber die Zeit nach 1812 bis zum Anschluss Bessarabiens an Rumänien.

Der nachfolgende Artikel ist in den Deutsch-Rumänischen Heften – Halbjahresschrift der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft, Jg. XV, Heft 2, Winter 2012, S. 12-14 erschienen.

Renate Kersting, Heimatmuseum

Rumänien und Bessarabien

Die Vereinigung von Bessarabien mit Rumänien 1918

Von Othmar Kolar

Kurzer Überblick über die Geschichte der Moldau und der Walachei

Bevor ich auf das – das sei vorausgeschickt – schwierige und komplizierte Verhältnis zwischen Rumänien und Bessarabien bzw. die historischen Prozesse und Entwicklungen, die zur Vereinigung von Bessarabien mit Rumänien geführt haben, eingehen werde, möchte ich einmal die beiden Begriffe näher erläutern bzw. einen kurzen historischen Überblick geben. „Rumänien“ als solches ist ein junger Staat, allerdings reichen seine Wurzeln bis ins Mittelalter zurück, als im 14. Jahrhundert die beiden Fürstentümer Walachei und Moldau im Süden bzw. Osten der Karpaten gegründet wurden. Ihre Unabhängigkeit wurde von Anfang an von den benachbarten Großmächten Ungarn (später Österreich), Polen, Russland sowie dem Osmanischen Reich bedroht. Letzterem wurden sie im 15. bzw. 16. Jahrhundert tributpflichtig und sanken im Laufe des 16. Jahrhunderts nach zahllosen Kriegen zu Vasallen der Pforte herab. In der so genannten „Phanariotenzeit“ (1711 Moldau, 1716 Walachei – 1821) wurden die beiden Fürstentümer in zunehmendem Maße von der Hohen Pforte abhängig, die nach 1774 meist griechischen Fürsten wurden zu reinen Vollzugsorganen des Sultans, von einer eigenen Diplomatie oder Außenpolitik kann man nicht mehr sprechen. Die zunehmende Orientalisierung schlägt sich auch im

Kleidungsstil der moldauischen und walachischen Elite nieder: Während Stefan der Große (Stefan cel Mare, 1457-1504) in Porträts noch wie ein „westlicher“ Ritter dargestellt wird, sind seine Nachfolger 200 Jahre später wie osmanische Paschas inklusive Turban ausgestattet. 1818, bei einem Besuch des russischen Zaren Alexander in Bessarabien, wunderte sich dieser, dass die lokalen christlichen Bojaren ganz nach türkischer Mode gekleidet waren. Erst durch die Expansion Österreichs und vor allem Russlands konnten die Fürstentümer nach 1828/29, dem Frieden von Adrianopel, wieder eine gewisse Unabhängigkeit gewinnen. Dafür wuchs die Abhängigkeit von St. Petersburg, die erst nach dem Krimkrieg (1853-56) ein Ende fand.

Kulturgeschichtlich ist das 19. Jahrhundert, besonders nach der Revolution von 1848, von einer raschen „Verwestlichung“ der rumänischen Eliten und einer Übernahme der westlichen politischen Institutionen gekennzeichnet. 1859 vereinigten sich die Moldau und die Walachei, ab 1861 unter dem Namen Rumänien. 1877 erklärte sich Rumänien schließlich als von der Pforte unabhängig. Seine Unabhängigkeit wurde 1878 auf dem Berliner Kongress anerkannt. 1881 wurde das Fürstentum Rumänien zum Königreich Rumänien.

Bessarabien – eine Begriffsdefinition

Bessarabien wird im Süden vom Schwarzen Meer, im Westen durch den Pruth und im Osten durch den Dnjestr begrenzt und umfasst 44.422 km². Bessarabien bildete seit der Entstehung des Fürstentums Moldau im 14. Jahrhundert einen Teil desselben. Nie war es allerdings politisches Zentrum, stets Peripherie. Der Südteil Bessarabiens, mit dem im Mittelalter bedeutenden Handelszentrum Akkerman (Cetatea Alba, das antike Tyras und genuesische Mauro Castro; ukrainisch: Bilhorod-Dnistrovskyj) am Schwarzen Meer, wurde bereits 1484 von den Osmanen erobert. Dieses steppenartige Gebiet wurde von den Türken als Budschak bezeichnet, die Rumänen nannten es nach der Gründer-Dynastie der Walachei, Basarab, die dieses Gebiet kurzfristig im 14. Jahrhundert beherrscht hatte, Bessarabien.

Nach dem Russisch-Osmanischen Krieg 1806-1812 forderte das siegreiche Russland vom unterlegenen Osmanischen Reich zunächst die Abtretung der beiden Fürstentümer Moldau und Walachei. Angesichts der immer deutlicheren Anzeichen für einen unmittelbar bevorstehenden französischen Angriff reduzierte Russland seine Ansprüche schließlich auf

die osmanischen und moldauischen Gebiete östlich des Pruth, die von den Russen nun in ihrer Gesamtheit als Bessarabien bezeichnet wurden. Kurzfristig (nach dem Krimkrieg 1856 bis 1878) waren drei südwestliche judete (die Verwaltungskreise Cahul, Bolgrad und Ismail) Bestandteil der Moldau bzw. Rumäniens.

Wirtschaftliche und ethnische Struktur Bessarabiens

Bessarabien war zum Zeitpunkt der Annexion durch Russland im Vergleich zu den anderen von Rumänen bewohnten Gebieten, auch zur Moldau westlich des Pruth, wirtschaftlich schwach entwickelt und wies eine geringere Bevölkerungsdichte auf. Dies änderte sich auch nicht während der zaristischen Herrschaft, was aber nicht hieß, dass nicht Fortschritte gemacht wurden. Zwischen 1812 und 1914 stieg die Bevölkerung laut Bogdan Murgescu von ca. 400.000 auf 2,5 Millionen, was einer Versechsfachung der Bevölkerung entspricht (der „all“-rumänische Durchschnitt war 3,5-fach so hoch), was dazu führte, dass die Bevölkerungsdichte 1918 in etwa der des Regats (= Rumänien in den Grenzen von 1914) entsprach. Zurückzuführen ist dieses besonders starke Bevölkerungswachstum auf die ursprünglich geringere Bevölkerungsdichte, aber auch auf die massive jüdische Einwanderung und gezielte Kolonisierungspolitik der russischen Behörden, die Russen, Ukrainer, Bulgaren, Gagausen und Deutsche ins Land riefen (wogegen die Tataren und Türken, die bis 1812 im Budschak dominierten, unmittelbar nach 1812 ins Osmanische Reich übersiedelten). Die ethnische Bevölkerungsstruktur Bessarabiens änderte sich während der russischen Herrschaft stark: 1817 machten die Moldauer 86% der Bevölkerung aus, die Ukrainer 6,5% und die Juden 1,5%. Laut den Ergebnissen der russischen Volkszählung von 1897 bildeten die Moldauer nur noch 47,58%, die Ukrainer 20,31%, die Russen 5,12%, die Juden 7,25% und die Deutschen 3,54%. Bis 1828 genoss Bessarabien auf der Grundlage eines speziellen Status aus dem Jahr 1818 im russischen Reich eine gewisse Autonomie (Garantie einer Beteiligung der lokalen moldauischen Bojaren an der Verwaltung der Provinz, Zulassung des Rumänischen neben dem Russischen als lokale Verwaltungssprache), danach wurde Bessarabien zu einem „normalen“ russischen Gubernium, und die Russifizierung wurde immer intensiver. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Verwendung des Rumänischen im Schulunterricht (1866) sowie rumänische Bücher verboten. Was für die Masse der ohnehin des Lesens und Schreibens nicht kundigen moldauischen Bau-



Die historische Region Moldau mit Transnistrien in den aktuellen Staatsgrenzen.

Foto: Wikipedia

ern aber fast noch wichtiger war, war die Tatsache, dass auch der Gottesdienst in rumänischer Sprache zunehmend eingeschränkt wurde - so wurde um 1880 nur noch in 417 Kirchen rumänisch verwendet, hingegen in 607 russisch. Wie die moldauische Bevölkerung der Eingliederung in das russische Reich gegenüber stand, ist heute schwer zu beurteilen. Unmöglich ist dies für die breite Masse der Bevölkerung, für die Bauern, denn dafür gibt es keine Quellen. Bezüglich der Bojaren ist die Quellenlage schon wesentlich besser; zunächst überwog bei diesen die Freude darüber, „von der Tyrannei der osmanischen Pforte“ befreit worden zu sein und nun „einen einzigen Gott im Himmel und einen einzigen christlichen Kaiser auf Erden“ zu haben. Gleichzeitig hofften die Bojaren, ihre politischen und sozialen Rechte nicht nur zu bewahren, sondern sogar auszubauen, denn diese seien unter der osmanischen Oberherrschaft ausgehöhlt worden. Eine eigenständige, aktive politische Rolle der moldauischen Bojaren als Bewahrer einer reichen und alten Tradition war allerdings mit der russischen Auffassung der Rolle des Adels unvereinbar, nach der dieser in erster Linie dem russischen Staat und dessen Interessen zu dienen hätte. Der Großteil des moldauischen Adels fügte sich dann allerdings recht rasch in sein Schicksal und wurde bereits in den 1830er Jahren Teil der russischen imperialen Elite. Bessarabien war wie auch Rumänien ganz überwiegend agrarisch geprägt, und hier wie dort wurde vor allem Getreide angebaut. Die Besitzstruktur ähnelte ebenfalls der des Regats, war also von Großgrundbesitz geprägt. Zwischen 1870 und 1913 wuchs die Anbaufläche um das Dreifache und die Produktion um das Vierfache, und Bessarabien wurde zunehmend zu einem wichtigen Getreideexporteur. Die Produktivität lag aber unter dem europäischen Durchschnitt, die Kindersterblichkeit und die Analphabetenrate weit über diesem und sogar über denen des Regats.

Die Alphabetisierungsrate lag 1897 nur bei 15,6%, und bei den Moldauern überhaupt nur bei 6% - unter den Moldauern in Bessarabien konnte nur jeder 10. Mann und jede 50. Frau schreiben und lesen. Wie dort gab es auch in Bessarabien einen großen Gegensatz zwischen Stadt und Land, wobei aber hier noch der nationale Antagonismus hinzukam: denn in Bessarabien lebten die Moldauer ganz überwiegend am Land, während die Städte von den nationalen Minderheiten dominiert wurden.

Rumänien und der Erste Weltkrieg

Das 19. Jahrhundert stand in ganz Europa im Zeichen des Nationalismus. Der Erste Weltkrieg bot dem rumänischen Nationalstaat die Gelegenheit, sein Territorium zu vergrößern. Rumänien, das sich zu Kriegsbeginn als neutral erklärt hatte, erhielt von beiden Kriegsparteien, den Mittelmächten bzw. der Entente, Versprechungen für den Fall, dass es auf der jeweiligen Seite in den Krieg eintreten würde. Die Mittelmächte versprachen das russische Bessarabien sowie die österreichische Bukowina, die Entente das ungarische Siebenbürgen, Ostungarn bis zur Theiß, das ungarische Banat und die österreichische Bukowina bis zum Pruth. Das Angebot der Entente war für den Großteil der rumänischen Öffentlichkeit attraktiver, auch wenn es in der politischen und intellektuellen Elite durchaus gewichtige prodeutsche (und vor allem antirussische) Stimmen gab. Im August 1916 schließlich erklärte Rumänien den Mittelmächten den Krieg. Die schlecht vorbereitete und ausgerüstete rumänische Armee erlitt nach einigen Anfangserfolgen vernichtende Niederlagen, und die Truppen der Mittelmächte besetzten den Großteil des Landes inklusive der Hauptstadt Bukarest. Allerdings konnte die rumänische Armee den Vormarsch der Mittelmächte in der Schlacht von Marasesti (6.-19.08.1917) stoppen und die Front stabilisieren. Aber nach der russischen Oktober-Revolution und dem Ausscheiden Russlands aus dem Weltkrieg musste Rumänien im Dezember 1917 einen Waffenstillstand mit den Mittelmächten abschließen. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges trat Rumänien neuerlich in den Krieg ein und konnte nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns und Russlands Bessarabien, Siebenbürgen, den größten Teil des Banats sowie die Bukowina erwerben, womit fast alle Rumänen in einem Staat vereinigt waren.

Das autonome Bessarabien

Die erste Provinz, die an Rumänien fiel, war – paradoxer und unvorhersehbarer

Weise – Bessarabien. Die bereits im Oktober 1905 von liberalen rumänischsprachigen bessarabischen Intellektuellen und Bojaren gegründete *Societatea pentru Cultura Nationala Moldoveneasca* wurde im Frühling 1917 in *Partidul National Moldovenesc* (Moldauische Nationalpartei) umgewandelt, die ein autonomes Bessarabien forderte. Auch Bessarabien wurde von den revolutionären Wirren in Russland erfasst; auf dem Land brach die öffentliche Ordnung zusammen und die Bauern begannen, die großen Güter aufzuteilen. Ein zwischen 5. und 9.11.1917 in Chisinau tagender Militärkongress beschloss die Autonomie von Bessarabien und die Einberufung eines Landesrates (*Sfatul Tarii*), dessen Vertreter durch Arbeiter- und Soldatenräte sowie Vertreter von Bauerngenossenschaften indirekt gewählt wurden. Am 4. Dezember trat der *Sfatul Tarii* zu seiner ersten Sitzung zusammen; unter seinen 150 Mitgliedern waren 105 Moldauer, 15 Ukrainer 13 Juden, 7 Russen, 3 Bulgaren, je 2 Deutsche und Gagausen, und je 1 Pole, Armenier und Grieche. Zu seinem Präsidenten wurde der Petersburger Universitätsprofessor Ion Inculcet gewählt, der vor allem eine soziale Agenda vertrat, also für soziale und politische Reformen eintrat, insbesondere eine Agrarreform. Sein Vizepräsident hingegen, Pantelimon Halippa, einer der Führer des *Bloc Moldovenesc*, forderte nicht nur soziale Reformen, sondern hatte auch eine nationale Agenda, wollte also auch eine Vereinigung aller Rumänen in einem Staat – ein Anliegen, dem vor allem die Angehörigen der nationalen Minderheiten sehr kritisch gegenüber standen. Um dem Druck der benachbarten neuen ukrainischen Volksrepublik zu widerstehen, die allem Anschein nach sich an-

schickte, sich Bessarabien einzuverleiben, wurde am 15.12.1917 die Föderative Demokratische Moldauische Republik als Teil des neuen Russlands proklamiert, die auch rasch von der Regierung in St. Petersburg anerkannt wurde. Gegen die vorrückenden Sowjets rief der Landesrat bereits am 21.12.1917 die rumänische Armee zu Hilfe, die aber erst nachdem die Sowjets am 17.01.1918 in Chisinau eingedrückt waren, einschritt und bis zum 8. März ganz Bessarabien besetzte. Einige Wochen zuvor, am 6.02.1918, erklärte die Moldauische Republik ihre Unabhängigkeit von Russland.

Der Anschluss Bessarabiens an Rumänien

Die Unabhängigkeit Bessarabiens währte allerdings nicht lange, denn bereits am 27.03./8.04.1918 beschloss der Landesrat mit folgenden Worten die Vereinigung Bessarabiens mit Rumänien: „*Die Moldauische Demokratische Republik, welche Russland vor mehr als 100 Jahren vom Körper der alten Moldau abgetrennt hat, schließt sich schon heute und für immer dem Mutterlande Rumänien an, und zwar mit Rücksicht auf ihre geschichtliche Vergangenheit und Verwandtschaft und gestützt auf das Recht der Völker, ihr Los selbst zu bestimmen*“. Allerdings stellte der Landesrat für die Vereinigung gewisse Bedingungen, u.a. einen autonomen Status (eigenes Parlament, d.h. Weiterbestand des Landesrates, lokale Selbstverwaltung mit Budgethoheit, die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes, eine radikale Agrarreform). Für die Vereinigung mit Rumänien stimmten 86 Abgeordnete, drei dagegen – aber weitere 49 enthielten sich der Stimme oder nahmen an der Abstimmung nicht teil. Angesichts

der weiteren innenpolitischen rumänischen Entwicklungen (der Anschluss von Siebenbürgen und der Bukowina an Rumänien) verzichtete der Landesrat am 27.11.1918 dann auf die ihm zugestandene Autonomie, suspendierte die noch im März den Minderheiten versprochenen autonomen Rechte, erklärte den bedingungslosen Anschluss Bessarabiens an Rumänien und beschloss am 27. November seine Selbstauflösung. Gegen diese Beschlüsse stimmten 25 meist aus den Reihen der Minderheiten stammende Abgeordnete, aber auch zwei bis drei Moldauer. Im Rahmen der Pariser Friedenskonferenz erkannten Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan dann am 28.10.1920 offiziell den Anschluss Bessarabiens an Rumänien an. Die Sowjetunion allerdings, die bis ca. Mitte 1922 bereit gewesen wäre, die neue rumänische Ostgrenze im Tausch gegen den während des Ersten Weltkriegs nach Russland gebrachten rumänischen Goldschatz zu akzeptieren (den die Sowjets nach dem Einmarsch der rumänischen Armee in Bessarabien ohnehin beschlagnahmt hatten), war nach diesem Zeitpunkt nicht mehr dazu bereit, Bessarabien als Teil Rumäniens anzuerkennen.

Es ist erwiesen, dass bis zur Besetzung Bessarabiens durch die rumänische Armee lokale Kräfte das politische Geschehen in Bessarabien kontrollierten; inwieweit danach die Anwesenheit der rumänischen Armee den weiteren Verlauf der Dinge bestimmte, ist nicht ganz geklärt, wobei die rumänische Historiographie diesem Faktor keine große Bedeutung beimisst, während die sowjetische bzw. russische ihn dagegen für entscheidend hält. Die Anwesenheit der rumänischen Armee als stabilisierender und die Ordnung aufrecht erhaltender Faktor in einem von revolutionären Wirren und sozialen Konflikten geprägten Umfeld gab aber jedenfalls den Kräften, die sich für einen Anschluss an Rumänien einsetzten, Auftrieb und Rückenwind. Von nationalen rumänischen Gefühlen beseelte Rumänen aus dem Regat oder Siebenbürgen, die es nach Bessarabien verschlagen hatte, wie der Lugoscher Cassian R. Muntean waren allerdings entsetzt, wie wenig ihre bessarabischen Brüder diese Gefühle teilten: „*Die Rumänen aus Bessarabien ... haben jegliches nationale Gefühl als Folge der idiotischen systematischen Russifizierung verloren. Selbst heute noch bezeichnen sich die Menschen als ‚Moldauer‘, und fühlen sich eher als Brüder mit den Russen als mit den Rumänen.*“



Die Festung Akkerman (Bilhorod-Dnistrovskyy/Cetatea Albă) befindet sich heute im Oblast Odessa im Südwesten der Ukraine.
Foto: Petro Vlasenko

Dr. Othmar Kolar, Historiker,
ist als Projektreferent bei Pro Europa
in Wien tätig.

50 Jahre Heimatmuseum in den Räumen des Hauses der Bessarabiendeutschen in Stuttgart

Wer seine Vergangenheit nicht achtet, ist keine Zukunft wert. Alexander von Humboldt

HEINZ FIESS

Vor 50 Jahren, am 25. Mai 1963 wurde das Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien feierlich in den neuen Räumen des Heimathauses in der Florianstraße 17 eröffnet. Seine Geschichte begann allerdings schon 1922 in Bessarabien.

Unser Heimatmuseum, das seit zwei Jahrzehnten von Ingo R. Isert mit großem Engagement geleitet wird, konnte im letzten Jahr sein 60-jähriges Bestehen in Deutschland feiern. Am 25. Mai 1952 hatte die Gründerversammlung in Stuttgart stattgefunden. Die Museumsgegenstände waren anfangs im Privathaus des 1. Vorsitzenden Christian Fieß gelagert. Ein provisorisches Museum konnte dann 1954 im Institut für Auslandsbeziehungen am Charlottenplatz in Stuttgart untergebracht werden, bevor das Museum 1963 im neu erbauten Heimathaus würdige Räume fand.



Blick ins Heimatmuseum in Sarata.

Der Festakt begann damals mit einer Gedächtnisfeier für Immanuel Wagner, dem Gründer des „Kulturhistorischen Heimatmuseum der Deutschen in Bessarabien“ in Sarata. Bei der Hundertjahrfeier der Gemeinde Sarata im Jahre 1922 hatte Wagner als Mitglied des Festausschusses in einem Klassenzimmer der Volksschule eine geschichtliche Ausstellung erstellt, die ein so großes Interesse weckte, dass es auf Wagners Anregung zur Gründung eines Museumsvereins kam. Im Mitteilungsblatt vom 15.6.1963 ist zu lesen: „Wagners Gedanke war: Das Museum soll Bindeglied zwischen der alten Heimat Württemberg und der neuen Heimat Bessarabien werden....Es soll nicht nur an der Erweite-

rung unserer kulturellen Aufgaben mithelfen, sondern zugleich auch Waffe und Mittel sein, zur Erhaltung unseres schwer bedrohten Volkstums.“

Vieles von dem zusammengetragenen Material musste bei der Umsiedlung zurückgelassen werden. Im damaligen Bericht des MB heißt es dazu:

„Wie schwer wurde es dem Vorsitzenden, bei der Umsiedlung 1940 die gesammelten Schätze zurückzulassen! Unter größter Gefahr rettete er einen Wagen voller Museumsgegenstände nach Tarutino, wo sie dem Umsiedlungskommando übergeben wurden. Der Rest kam ans Akkermaner Kreismuseum; dabei war auch der gesamte Schriftwechsel des Fürsorgekomitees mit den Gebietsämtern. In Polen, wo die Restbestände zunächst gesammelt wurden, ging 1945 alles verloren.“

Vieles war verloren, doch der Museumsgedanke begann bald wieder lebendig zu werden. Laut Mitteilungsblatt vom 1. Mai 1952 lud der Gründerausschuss, bestehend aus Immanuel Schöch, Albert Wagner und Christian Fieß zur Gründerversammlung in Stuttgart ein, und Ende des Jahres 1952 hatte der Museumsverein bereits ca. 80 Mitglieder.

Doch nun weiter zur Museumseröffnung am 25. Mai 1963 in den neuen Räumen im Heimathaus in Stuttgart. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Christian Fieß, in der er seine Freude über die neuen Räumlichkeiten zum Ausdruck brachte, hielt der 2. Vorsitzende Immanuel Schöch einen Rückblick zur Museumsarbeit. Im o.g. MB vom 15. Juni 1963 wird dazu berichtet: „Er führte aus: Genau vor elf Jahren, am 25. Mai 1952, hatten wir uns – wenn man so sagen darf – zur zweiten Gründerversammlung hier in Stuttgart zusammgefunden, um unser Heimatmuseum, das durch Umsiedlung, Flucht uns Vertrei-



Christian Fieß mit Besuchern im Heimatmuseum. Foto: Archiv

bung endgültig ausgelöscht schien, zu neuem Leben zu erwecken. Etwas bange fragten wir uns damals, ob es einen Sinn hat, unser Heimatmuseum wieder ins Leben zu rufen? Ob wir überhaupt noch soviel an Museumsgegenständen zusammenbringen würden, daß sich damit etwas anfangen ließe. Ich glaube, wenn Sie, sehr verehrte Anwesende, nach dieser Eröffnungsfestfeier das Museum sehen werden, wird Ihnen die Antwort nicht schwer fallen.

In hingebungsvoller unermüdlicher Arbeit, in unentwegtem zielsicherem Streben unseres ersten Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Fieß, ist unser Museum, von der Öffentlichkeit kaum beachtet und bemerkt, zu neuem – und ich darf sagen – schönerem Leben wieder entstanden, als wir es vor elf Jahren in unseren kühnsten Träumen je zu erwarten oder zu hoffen gewagt hätten!

Viel freundliches Verständnis und Entgegenkommen fand der Vorstand bei den Mitgliedern und Landsleuten, die durch Beiträge, Geld- und Sachspenden die Arbeit ermöglichten, und in großzügiger Weise hat uns die Patenstadt Stuttgart unterstützt; dafür sagen wir allen Gebern herzlichen Dank. Zu ganz besonderem Dank sind wir auch Herrn Prof. Dr. Walzer, dem ersten Vorsitzenden des Württembergischen Museumsverbandes und Hauptkonservator des Württembergischen Landesmuseums, verpflichtet, der jederzeit durch Rat und Tat unsere Arbeit gefördert hat und dem unser kleines Museum – ich glaube das sagen zu dürfen – in dieser Zeit wie uns ans Herz gewachsen ist.“

In seinem Tätigkeitsbericht über den Wiederaufbau des Museums in Stuttgart berichtet Christian Fieß u.a. von der Bedeutung der Ausstellung von Museumsgegenständen beim Bundestreffen 1954 auf dem Killesberg in Stuttgart, bei deren Besichtigung der damalige Stuttgarter Oberbürgermeister Klett nach der Feier der Patenschaftsübernahme eine finanzielle

Unterstützung zugesagt und Museumsräume am Charlottenplatz zur Verfügung gestellt habe. Und begeistert sprach der Vorsitzende 1963 im Tätigkeitsbericht an: „Schauen Sie bitte die kostbaren Gegenstände selbst an, und denken Sie dabei immer, daß ein ehemaliger Besitzer sich davon trennen mußte, bevor dieser Gegenstand hierher kam. Schauen Sie sich die Modelle an. Es sind Prachtstücke und oftmals hat der Erbauer über hundert Stunden dazu aufgewendet und



Beim Jubiläum des Heimatmuseums 2002: Ministerialdirektor Roland Eckert (l.) und Ingo Rüdiger Isert. Foto: Archiv

noch die Materialien aus eigener Tasche bezahlt.“ Und abschließend: „Das Heimatmuseum wird mit dem heutigen Tag der Öffentlichkeit zur Besichtigung freigegeben. Möge es dem Besucher, insbesondere aber unseren Jugendlichen und den kommenden Geschlechtern ein klares Bild über die Wahlheimat der Bessarabiendeutschen am Schwarzmeerstrand vermitteln und den Landsleuten, die Bessarabien noch erlebt haben, eine liebe Erinnerung an die alte Heimat sein.“

Der Konservator Friedrich Fiechtner erklärte vor der dann folgenden ersten Museumsführung: „...Mit unendlich viel Mühe, mit Ausdauer und Zähigkeit hat Herr Fieß das Museum, nachdem das Material schon beisammen war und der Robbau stand, in monatelanger Arbeit im Zusammenwirken mit Dr. Walzer und mit Unterstützung seiner Mitarbeiter aufgebaut und in den letzten Wochen auf Hochglanz gebracht, wie Sie es jetzt sehen werden, wenn Sie es anschließend betreten, und es ist keine Blasphemie, wenn ich sage: `Ziehet die Schuhe aus...“

In den 50 Jahren nach dieser Eröffnung blieb das Heimatmuseum natürlich nicht unverändert so stehen. Es galt - und gilt auch für die Zukunft -, die Museumskonzeption immer wieder den veränderten Vorstellungen und Erwartungen anzupassen. Ein Museum muss lebendig sein und sich den aktuellen Fragen stellen, wenn es beachtet werden will. So war das Jahr

1987, als die Neukonzeption des Museums vom Präsidium zusammen mit Fachleuten geplant wurde, bei der museumsdidaktische Gesichtspunkte eine wichtige Rolle spielten und die Ausstellungsfläche eine enorme Erweiterung erfahren sollte, von großer Bedeutung. 1992 - 1995 wurde diese Konzeption dann vom neuen Leiter Ingo R. Isert umgesetzt.

In all den Jahren konnte man sich des großen Interesses an Museumbesuchen und -führungen von Bessarabiendeutschen und ihren Nachfahren, aber auch von Nichtbessarabiern erfreuen. Das Museum ist in seiner Bedeutung für den Bessarabiendeutschen Verein nicht hoch genug einzuschätzen. So ist zu wünschen, dass der jetzige Leiter des Museums, Ingo R. Isert, und seine engagierten ehrenamtlichen Mitarbeiter noch lange Zeit die Begeisterung aufbringen, ihre wertvolle Arbeit einzubringen, und den Mut und die Kraft haben, neue Ideen umzusetzen. Der Verein braucht aber auch jüngere Leute, die bereit sind, in diese Aufgabe hineinzuwachsen.

Mit der folgenden Bemerkung, die sich mit einer Umkehrung an ein Wort von Immanuel Wagner bei der Museumsgründung 1922 anlehnt, möchte ich schließen: „Das Museum soll Bindeglied zwischen unserer heutigen Heimat und der alten Heimat Bessarabien sein.“

Die Tochterkolonie Hoffnungsfeld

GÜNTHER VOSSLER

2014 wird die Tochtergemeinde Hoffnungsfeld (heute Nadeschdowka) 150 Jahre alt. Die Gemeinde hat sich nach dem Wegzug der deutschen Siedler 1940, nach schwierigen Jahren des Neuanfangs in den 50er und 60er Jahren, zu einer schönen und erfolgreichen Gemeinde in der Region Arzsis entwickelt.

Nun einige interessante Informationen zur Gründung dieser Tochtergemeinde: Hoffnungsfeld ist eine Tochtergemeinde. Sie wurde 1864 auf 1961 Desjatinen Pachtland gegründet. Die Gründerfamilien kamen größtenteils aus Wittenberg (Malojaroslawetz) und aus der Neu-Elft (Fere Champenoise I+II). Nahezu 20 Jahre, also bis zum Jahre 1881, wurde das Land als Pachtland gehalten, danach wurde es von der Eigentümerin, Frau Margaretha von Almaida, Tochter des Staatsrates Konstantin Bachsili aus Odessa, verkauft. Einige Informationen zum Pachtpreis: 1878, als wiederum der Pachtvertrag um 5 Jahre verlängert wurde, betrug die Jah-

respacht für die 1961 Desjatinen Land 4.000 Rubel, die jährlich in zwei Raten zu bezahlen war. Die bäuerliche und wirtschaftliche Entwicklung lief in Hoffnungsfeld durchaus positiv, sodass das Pachtland im Jahre 1881 gekauft werden konnte. Danach konnte die positive Entwicklung des Dorfes erfolgen.

Der Kaufpreis betrug 39 Rubel und 50 Kopeken je Desjatine Land, sodass die Gesamtkaufsumme rund 77.500 Rubel betrug. Die erste Kaufpreisrate musste am 1. März 1881 in Höhe von: 29.850 Rubel bezahlt werden und die letzte Zahlung in der Kriegszeit 1915 in Höhe von 47.650 Rubel.

Beim Kauf des Landes 1881 wurden im Kaufbrief folgende Namen mit den gekauften landwirtschaftlichen Flächen wie folgt festgehalten:

1. Jakob Rath	50 Dj.
2. Gottlieb Netz	75 Dj.
3. Wilh. Baldzer	100 Dj.

Diese drei oben genannten Männer waren die Bevollmächtigten der Gemeinde, die

das Land 1881 in Odessa notariell kauften und für die anderen Käufer mit entsprechenden Vollmachten handelten.

4. Joh. Stickel	62,5 Dj.
5. Chr. Sackmann	37,5 Dj.
6. Philipp Klaiber	50,0 Dj.
7. And. Keller	37,5 Dj.
8. Friedr. Gewinner	25,0 Dj.
9. Ad. Keller	37,5 Dj.
10. Joh. Kalmbach	37,25Dj.
11. Christ. Sackmann	37,5 Dj.
12. Joh. Vossler	75,0 Dj.
13. Gottlieb Keller	61,0 Dj.
14. Christian Rath	37,5 Dj.
15. Ad. Rath	37,5 Dj.
16. Friedrich Vossler	100,0 Dj.
17. Jakob Vossler	25,0 Dj.
18. Gottlieb Knodel	50,0 Dj.
19. Gottlieb Raab	25,0 Dj.
20. And. Keller	25,0 Dj.
21. Mich. Wolf	62,5 Dj.
22. Jakob Weiß	25,0 Dj.
23. Joachim Necker	50,0 Dj.
24. Daniel Wilske	25,0 Dj.
25. Andreas Raab	25,0 Dj.
26. Karl Schöttle	50,0 Dj.



Kanal mit Donauwasser zur Bewässerung.



Pumpstation der „Tröpfchen-Bewässerungsanlage“.



Bewässerungsschlauch, mit kleinen Löchern versehen, für die Maiskulturen.



Bewässerte Maiskultur kurz vor der Ernte.

27. Heinrich Schill	75,0 Dj.
28. Ludwig Wernick	75,0 Dj.
29. Joh. Mattheis	50,0 Dj.
30. Christian Paul	50,0 Dj.
31. Gotth. Siewert	37,5 Dj.
32. Mich. Groß	37,5 Dj.
33. Christ. Lang	25,0 Dj.
34. Karl Hirschhorn	37,5 Dj.
35. Jak. Haase	31,25 Dj.
36. Ferd. Tiede	62,5 Dj.
37. Mark. Sackmann	25,0 Dj.
38. Elis. Reuter	50,0 Dj.
39. Ekst. Minderlin	75,0 Dj.
40. Rosina Denning	50,0 Dj.

Alle hier genannten Daten stammen aus der Chronik von Lehrer Karl Balmer, die er zu Beginn der 30er Jahre verfasste. Karl Balmer wirkte als Lehrer in Hoffnungsfeld von 1931-1934.

Hoffnungsfeld liegt heute verkehrsgünstig ca. 3 km nördlich der Ortschaft Spaska an der bedeutenden Regionalstraße Odessa – Ismail.

Die deutsche Geschichte des Dorfes endete mit der Umsiedlung im Jahre 1940. Nach 1940 hat sich die Gemeinde ab ca. 1950 nach wirtschaftlich schwierigen Jahren sehr positiv weiterentwickelt. Das Dorf hat den Namen Hoffnungsfeld beibehalten und nennt sich heute: Nadeschdowka. Es ist eine sehr gut erhaltene ehemalige deutsche Gemeinde mit einer prosperierenden wirtschaftlichen Entwicklung. Größter Arbeitgeber ist die heutige Genossenschaft: „Champagne Ukraine“.

Folgende Infrastruktur wird in der Gemeinde vorgehalten:

1. Einen Ganztagskindergarten mit ca. 60 Kindern
2. Eine Ganztagschule, die bis zum Abitur führt.
3. Eine neu erbaute orthodoxe Kirche, an der früheren Kreuzstraße gelegen.
4. Die 1936 neu eingeweihte ev. lutherische Kirche dient heute als Kulturhaus. Im Garten der ehemaligen deutschen ev. luth. Kirche steht der Gedenkstein der im Jahre 2004 eingeweiht wurde.
5. Ein Denkmal vor dem Wohnhaus für Saisonarbeiter erinnert an den ehemaligen deutschen Friedhof.
6. Ein „Haus der Geschichte“ zeigt zum einen die Geschichte des Dorfes von 1864 – 1940, im Besonderen, wie die deutschen Bewohner ihren dörflichen Alltag gelebt und bewältigt haben, und zum anderen die Entwicklung des Dorfes nach 1945 bis heute. Dabei werden besonders das Engagement des ehemaligen Direktors der Sowchase Hoffnungsfeld Ignat Bratinow und seiner Familie gewürdigt.
7. Die Gemeinde hat ein modernes Rathaus und bietet ihrer Bevölkerung eine eigene Buslinie, die täglich einmal nach Odessa und zurück fährt.
8. Der Bedarf an Lebensmitteln und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs kann in einem modern ausgestatteten Kaufladen (Lafka) eingekauft werden.
9. Für Dorffeste, Hochzeiten, Empfänge der Gemeinde und der Fabrik „Champagne Ukraine“ stehen ein Festsaal und moderne kleinere Konferenzsäle zur Verfügung.

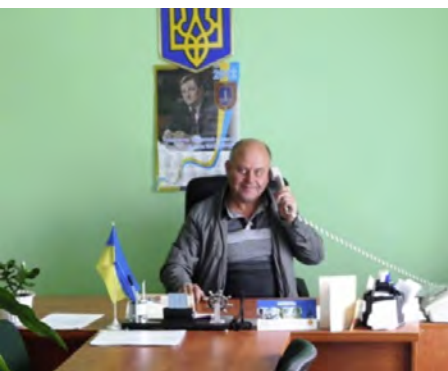
10. Die Zentralverwaltung der großen Weingensenschaft, „Champagne Ukraine“ ist sehr modern ausgestattet und es werden in der Zentralverwaltung modernste Arbeitsplätze im Management, in der Logistik, Ökonomie und EDV angeboten. Fachleute aus der ganzen Region, aus Arzis und Sarata, kommen zum Arbeiten nach Hoffnungsfeld. Für die vielen Gäste, die nach Hoffnungsfeld kommen, steht ein kleines, modern ausgestattetes Hotel zur Verfügung.
11. Schmuckstück der Gemeinde ist ein kleiner Park, der sehr gut gepflegt ist, mit Springbrunnen und einem ausgemusterten sowjetischen Düsenjet, der an den Krieg der Sowjets in Afghanistan erinnern soll und an einen jungen Mann aus Hoffnungsfeld, der bei diesem Krieg gefallen ist.

Bei Besuchen im Dorf sind wir beeindruckt von den modernen Anbaumethoden in der Landwirtschaft und den modernsten Produktionsstätten für den Wein. Das bearbeitete Weinmaterial wird später nach Odessa und in andere Zentren der Champagne Produktion in der Ukraine verkauft, um dort hochwertigsten Sekt herzustellen.

Ansprechpartner in Nadeschdowka (Hoffnungsfeld):

Swetlana Pawaluka (spricht ein wenig deutsch), Bürgermeister Tersj, Anna Stojanowa, Schulrätin a. d. aus Arzis, die bestens deutsch spricht

Bürgermeister Tersj in seinem Büro im Rathaus.



Swetlana Pawaluka, die Leiterin des Hauses der Geschichte mit dem Direktor des Maschinenparks.



Günther Vossler mit dem Direktor der „Champagne Ukraine“.



Unser Ausflug von Odessa nach Bessarabien

NORA SCHEID

Letzte Woche hatten wir drei Scheids-Geschwister das besondere Vergnügen; einmal die alte Heimat unserer Verwandten besuchen zu können. Lukas und Amelie waren für 10 Tage hier bei mir in Odessa; und am Mittwoch haben wir uns zusammen mit meinem Mitfreiwilligen Lennart und seinen Eltern nach Bessarabien aufgemacht.

Ein Freund des Bessarabiendeutschen Vereins in Stuttgart, Leonid, kennt sich in der Gegend ziemlich gut aus und hat uns an diesem Tag begleitet. Zu Beginn führen wir nach Akkerman (heute: Bilgorod-Dnistrovskij). Die Stadt ist ca. 2500 Jahre alt und beeindruckt mit einer großen Festung am Meer. Nach ihrer Besichtigung und einer kleinen evangelischen Baptisten-gemeinde in Akkerman, die wir auch noch anschauen konnten, ging es los durch Bessarabien nach Lichtental.



Im Dorfmuseum in Lichtental.

Wir waren schon sehr gespannt auf den Ort, an dem unsere Vorfahren lange Zeit gelebt haben. Die erste Station in Lichtental war das kleine Rathaus. Der Bürgermeister empfing uns mit Tee und Gebäck und wir hatten ein wenig Zeit, uns über unsere Beweggründe nach Lichtental zu kommen und seine Arbeit als Bürgermeister dort zu unterhalten. Lichtental hat heute ca. 1000 Einwohner; etwa halb so viele wie das Dorf 1940 hatte. Er erzählte uns, dass es viele verschiedene Probleme im Dorf gibt, wie zum Beispiel die große Jugendarbeitslosigkeit. Über die Hälfte der jungen Leute haben nämlich keine Arbeit und alle wollen möglichst weg in größere Städte wie Akkermann und Odessa oder sogar ins Ausland. Es war ein sehr nettes Gespräch, der Bürgermeister zeigte uns u.a. Bilder von seinen Enkeln und seine Ringkampfauszeichnungen aus UdSSR-Zeiten.

Danach führte er uns durch das kleine Dorfmuseum und zur Kirche. Leider ist diese im 2. Weltkrieg teilweise verbrannt, so dass heute nur noch eine Ruine erhalten ist. Es folgte ein Spaziergang durch das Dorf und wir suchten das ehemalige Grundstück unseres Urgroßvaters Martin Scheid. Unterwegs kamen wir



Bei der Ziegelei, vor ehem. Hof Martin Scheid, Blick Richtung Friedhof.

auch an der alten Schule vorbei. Mit Leonids Hilfe versuchten wir die Stelle zu finden, das Haus steht heute leider nicht mehr. Wenn wir uns nicht geirrt haben, müsste dies die Stelle sein:

Auf dem Rückweg führen wir durch Sarata und machten Halt an der Kirche. Sie war leider geschlossen.

Es war ein wirklich eindrucksvoller Tag für uns alle.

Ganz lieb grüßen euch Lukas, Nora und Amelie!

Anm. der Redaktion: Nora Scheid macht derzeit ein Freiwilligenjahr in Odessa. In den Mitteilungsblättern Februar und März 2013 hat sie darüber berichtet. Weitere Fotos von dieser Reise finden Sie in der Bildergalerie auf

www.bessarabien.com

Wer in der Nachfolge Jesu steht hat seinen Nächsten im Auge!

Ich darf zum zweiten Mal den Monatspruch für den Mai auslegen, ich tue es gerne. Wir haben es dieses Mal mit den Sprüchen zu tun und dürfen auf Worte einer fürsorgenden Mutter hören. Eine Vorfahrin gibt ihrem Nachkommen gute Ratschläge. Lemuel war König von Massa, ein Nachkomme von Ismael. (Sprüche 31,1) Nun gibt er Zeugnis von dem, was ihn seine Mutter lehrte. In Kapitel 31 haben wir es schwarz auf weiß. Welch eine weise Frau kommt da zu Wort?! Da muss jedem, wer ein bisschen weise ist, das Herz höher schlagen.

Im Monatspruch lesen wir: Ein König und jeder, dem eine Verantwortung gegeben ist, soll das Wort für sich hören und befolgen, seinen Mund für den Stummen öffnen! Hier ist nicht von Gehörlosen, sondern von solchen die Rede, die für ihre Lage keine Worte mehr finden. Was auch immer es sein mag, dass einem die Worte

verschlagen, man muss sich den Stummen genau ansehen und sich mit ihm befassen. Im Grunde ist da jeder von uns Menschen überfordert. Wer kann über seinen Schatten springen? Wir sind von Geburt her hilfsbedürftig und brauchen einen „Fürsprecher“. Ich weiß, dass das nicht alle wahrhaben wollen und können; denn von Geburt auf haben wir gelernt, selber groß zu sein. In unserer heutigen Gesellschaft hat nur der für kurze Zeit das Sagen (denn unser Leben ist nur eine kurze Zeit) und wird von Nachahmern bewundert, der groß dasteht. Unser Leben aber wird vom Schöpfer durch seinen Atem (hebräisch: Nafäsch) eingeblasen (1. Mose 2, 7), und so sind wir ein lebendiges Wesen. Also sind wir von unserem Schöpfer abhängig und müssen uns vor ihm verantworten. Keiner kann sich aus der Verantwortung stehlen! Wer kennt nicht den Spruch: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der

Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott „(Micha 6, 8).

Diese Liebe sollen wir an Sprachlosen und Rechtlosen üben. Mit „üben“ bekenne ich, dass ich es nicht perfekt kann, dass ich nicht immer den richtigen Ton, die richtige Sprache finde, um für den Sprach- und Rechtlosen ein Fürsprecher zu sein. Unser auferstandener Herr Jesus hat in seinem Erdenleben gesagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr ermüdet und belastet seid, ich werde euch Ruhe schenken.“ (Matth. 11,28)

Monatspruch für Mai 2013:

„Öffne deinen Mund für den Stummen, für das Recht aller Schwachen.“

Sprüche 31, 8

Wir brauchen nicht erstarren, wenn jemand unsere Hilfe braucht, sondern dürfen zum Fachmann und Meister Jesus gehen und von ihm lernen, wie man für Sprachlose eintritt. Bei der Sünderin im Lukasevangelium (7,36ff) weist Jesus den Gastgeber Simon zurecht, der Sünderin aber schenkt er Vergebung und Frieden. Bei der Ehebrecherin, die gesteinigt werden soll (Joh. 8, 3ff), warnt Jesus die Schriftgelehrten und Pharisäer mit dem

Satz: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Keiner hat einen Stein geworfen, alle gingen sie fort. Die Frau erfährt Gnade und Vergebung. Auch wir finden bei Jesus Rat und Hilfe. Im engsten Familienkreis haben wir ein Einsatzfeld, um in unserer heutigen Zeit und Welt etwas zu verändern. Wir müssen nicht auf große Aufträge und große Einsätze warten, sondern im Kleinen und in nächster Nähe dürfen wir Liebe am Näch-

sten üben und eintreten für die Stummen und Schwachen, eintreten für das Recht.

Ich wünsche allen Mut, den ersten Schritt zu wagen, im Tun der Liebe zum Nächsten, da erfahren wir und auch der Nächste den Segen unseres Herrn.

*Pfarrer i.R. Edgar Lutz,
88271 Wilhelmsdorf*

„Ich bin bewusst Christ“

– Die Journalistin Julia Gerlach berichtet über Christen in Ägypten –

Ein Zehntel der Ägypter sind Christen, zu meist Kopten. Übergriffe und Ausgrenzungen sind an der Tagesordnung. Seit der Revolution hat sich wenig verändert. Die Situation der ägyptischen Christen ist immer noch tragisch.

In der einen Hand hält sie ein Kreuz und in der anderen den Koran: Umm Hani, eine Mitfünfzigerin in schwarzem Gewand, steht auf dem Tahrirplatz in Kairo Innenstadt. Sie ist gekommen, um zu protestieren: „Ich bin gegen die Regierung und gegen die Diskriminierung von Christen und dafür, dass wir uns auf das Wesen der Ägypter und auf den Geist unserer Revolution besinnen: Christen und Muslime gehören zusammen, so wie die eine Hand und die andere“, sagt sie und bewegt ihre Arme. Sie reagiert empört, als sie den suchenden Blick ihrer Gesprächspartnerin spürt, der sich auf ihre Handgelenke richtet. Hier lässt sich erkennen, ob jemand ein Christ ist oder nicht, denn viele ägyptische Christen haben an der Schlagader ein kleines Kreuz tätowiert: „Ich werde Ihnen nicht sagen und nicht zeigen, ob ich Christin oder Muslime bin. Es ist doch ganz unwichtig. Wir müssen den Kampf zwischen den Religionen endlich überwinden“, sagt sie.

Umm Hani ist an diesem Freitagnachmittag nicht die Einzige, die für die Rechte der Christen auf die Straße geht: Gerade hat Präsident Mohammed Mursi den Termin für die Parlamentswahl bekanntgegeben und damit einen Sturm der Empörung unter den Christen hervorgerufen: Den zweiten Wahlgang legte man in manchen Bezirken auf Gründonnerstag. „Da kann man einmal wieder sehen, wie wenig Rücksicht auf uns Christen genommen wird“, sagt eine Frau, die neben Umm Hani steht.

Der Protest der Christen hat Erfolg: Besteht am nächsten Tag gibt der Präsident bekannt, dass der Wahltermin um eine Woche vorverlegt wird. „Das ist ein Schritt in die richtige Richtung, allerdings gemessen an den Problemen, die wir Christen im Moment hier in Ägypten haben, eher ein Tropfen auf den heißen Stein“, meint Nadia Helmy, eine Journalistin.

Wie viele Christen am Nil leben, darüber gibt es keine glaubwürdigen Zahlen. Es wird geschätzt, dass sie – die meisten sind Kopten – rund 10 Prozent der 85 Millionen Ägypter ausmachen. Und zwei Jahre nach der Revolution in Ägypten sehen sich viele Christen als Opfer der neuen Zeit.

Ist die Angst berechtigt? Gerald Lauche wiegt den Kopf. Der evangelische Theologe aus Deutschland lebt seit Jahrzehnten in Ägypten. Er leitet das evangelische Krankenhaus in Assuan und unterrichtet an der Theologischen Hochschule in Kairo. „Es gibt zunehmend Christen, die das Gefühl haben, dass sie in Ägypten keine Zukunft mehr haben, und viele denken darüber nach auszuwandern“, berichtet er.

Wie viele diesen Schritt tatsächlich tun, auch darüber gibt es keine verlässlichen Zahlen. Eine christliche Organisation in den USA beziffert bereits 2011 die Zahl der ausgewanderten Christen auf mehr als hunderttausend. Diese Zahlen erscheinen sehr hoch. Von den Botschaften der aufnehmenden Länder werden sie nicht bestätigt.

In Ägypten kommt es immer wieder zu Übergriffen auf Christen. Häuser werden zerstört und Kirchen angegriffen. Und viele dieser Zwischenfälle beginnen als Lappalien: „Da klauen etwa verschleierte Mädchen in einem koptischen Laden. Der Verkäufer reißt den Mädchen die Schleier ab, und daraufhin wird sein Laden angezündet, und empörte Muslime versuchen auch, die nahegelegene Kirche zu zerstören“, erzählt Gerald Lauche. Zunächst habe der Konflikt nichts mit Religion zu tun, doch dass die Gewalt schnell eskaliert, hänge mit dem schwelenden Konflikt zwischen den Religionen zusammen.

Beleidigungen fast normal

Gewalt und Übergriffe gab es auch vor der Revolution. So wurden am Weihnachtstag 2010 sechs Christen auf dem Weg von der Kirche nach Hause von Fanatikern erschossen. Und in der Silvesternacht desselben Jahres riss eine Bombe in der Kirche der »Zwei Heiligen« in Alexandria 24

Menschen in den Tod. Allerdings haben nach dem Sturz Hosni Mubaraks radikale Gruppen deutlich an Einfluss gewonnen: „Es gab wohl schon immer Menschen, die etwas gegen Christen hatten, doch trauten sie sich vorher nicht, dies so deutlich zu sagen und zu zeigen. Jetzt fühlen sie sich ermutigt“, betont Lauche. Beschimpfungen von Christen und abfällige Bemerkungen seien inzwischen fast normal.

„Wir hören fast täglich von Angriffen auf Christen. Ihnen wird Land weggenommen oder sie werden vertrieben“, berichtet Adel Abdel Malik. Der 64-jährige Arzt arbeitet in einem christlichen Sozialzentrum im Armenviertel Azbet al Nakhl. Besonders alarmierend findet er, dass immer wieder Entführungen gemeldet werden. „Ich kenne selber Familien, denen die Töchter entführt wurden. Sie werden dann zum Übertritt zum Islam gezwungen“, berichtet er. Auch solche Übergriffe habe es bereits unter der alten Regierung gegeben, aber nicht in so großer Zahl. Hintergrund der Entführungen sei die Absicht radikaler muslimischer Gruppierungen, das Christentum aus Ägypten zu tilgen. „Deswegen sind wir auch ganz und gar dagegen, dass so viele das Land verlassen wollen. Das Christentum gehört zu Ägypten und wir dürfen uns nicht vertreiben lassen“, sagt Malik. „Im Übrigen“, fügt der Arzt hinzu, „haben wir auch gar keine Angst. Wir wissen, dass Gott seine Hand über uns hält.“ Freundlich winkt er einem kleinen Mädchen zu. Es ist vielleicht fünf. Fliegen schwirren um ihr Gesicht, denn sie steht mitten in einem Müllhaufen.

Ezbet al Nakhl ist eines der ärmsten Viertel Kairo und eines der christlichsten. Die große Mehrheit der rund 25000 sogenannten Müllmenschen sind Christen. Sie leben davon, in anderen Teilen der Stadt den Hausmüll abzutransportieren. Mit Eselkarren und kleinen Lastern streifen die Männer durch die Stadt. Wenn sie gegen Mittag ins Viertel zurückkehren, warten die Frauen bereits. Sie reißen die Mülltüten auf und sortieren die Abfälle: Metall, Glas, Plastik wird an Schrotthändler weiterverkauft. Auch für Stoffreste gibt es Abnehmer, und

den Rest fressen die Tiere. Müllsammeln ist ein typischer Christenjob, denn die Essensreste eignen sich als Schweinefutter. Allerdings gibt es heute kaum noch Schweine. Mit Ausbruch der Schweinepest 2009 ordnete die ägyptische Regierung die Tötung aller Borstentiere an.

Die wirtschaftliche Entwicklung Ägyptens seit der Revolution hat den Müllmenschen weiter zugesetzt. „Die Menschen hier waren schon immer arm, doch in den letzten zwei Jahren sind sie noch ärmer geworden“, sagt Doktor Malik, „wir merken es, dass mehr Leute zu uns kommen und Hilfe erbitten. Wir versuchen zu helfen, wo es geht.“ Seit 1980 gibt es das Friedenszentrum in Ezbet al Nakhl, mit einem Krankenhaus, einer Schule und Kindergärten. Es wird von den Schwestern des Ordens der Heiligen Jungfrau betrieben, und der Arzt gehört zu den Freiwilligen, die die Arbeit unterstützen.

An den Wänden hängen Bilder des verstorbenen koptischen Papstes Schenauda III. Im Frühjahr 2012 starb er, und viele Christen empfanden es als besonderen Schlag, dass sie ausgerechnet in einer so

schweren Zeit ohne Oberhaupt auskommen mussten. Durch ein kompliziertes Wahlverfahren wurde dann erst im November Tawadrosch II. zum Nachfolger gewählt. Auch sein Bild haben die Schwestern in einen blumengeschmückten Rahmen gehängt.

Tawadros hat in seiner kurzen Amtszeit mehrmals für Aufsehen gesorgt. So verkündete er im Januar die erfolgreiche Gründung eines Ägyptischen Kirchenrates. Er soll in Zukunft Ansprechpartner der Regierung sein. Auch kritisierte Tawadros II. direkt die Regierung unter Mohammed Mursi und die Verfassung, die im Dezember per Referendum angenommen worden war. Und eine solche Kritik ist neu: Vorgänger Schenouda verhielt sich in den letzten Jahrzehnten Mubaraks eher regimetreu. Selbst während der Revolution hielt er noch still und untersagte den Pfarrern, auf dem Tahirplatz Gottesdienste zu halten. Das Stillhalten hat dazu geführt, dass sich viele Jugendliche von der Kirche abwenden. Sie sehen den Papst zwar weiterhin als spirituelles Oberhaupt, wollen aber nicht mehr, dass er die Kopten auch politisch vertritt. Es sind darauf

hin mehrere politische christliche Organisationen entstanden wie die „Jugend von Maspero“, die immer wieder Demonstrationen organisieren. Und andere Christen organisieren sich bewusst nicht in christlichen politischen Gruppierungen, sondern in Parteien, die nicht an eine Religion gebunden sind.

„Man kann schon sagen, dass die Revolution unser Verhältnis zu unserer Religion verändert hat“, sagt ein Student mit lockigen Haaren in einer Kairoer Innenstadtkirche. „Einerseits betrachte ich die Institution Kirche kritischer, bin nicht mit allem einverstanden, bleibe aber bewusst Christ.“ Für den evangelischen Theologen Gerald Lauche ist das kein Einzelfall: „Die Leute sind enger zusammengerückt, und man hat den Eindruck, dass sie sich mehr für die Glaubensinhalte der Religion interessieren: Ganz offensichtlich wollen sie - wenn sie schon als Christen einen schweren Stand haben - wenigstens daran glauben.“

(Quelle: Zeitzeichen – Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, Aprilausgabe 2013)

GOTTESDIENST & BIBELLESE

Sonntag – Rogate

5. Mai 2013 „Die betende Kirche“

Wochenspruch: Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet. Psalm 66,20

Lied der Woche: Vater unser im Himmelreich – Evangelisches Gesangbuch 344

Epistel: 1. Timotheus 3,1-6a

Evangelium: Johannes 16,23b-28

Predigttext: Matthäus 6,7-13

Tägliche Bibellese

05.05. Sonntag Lukas 18,1-8

06.05. Montag 1. Könige 3,5-15

07.05. Dienstag 2. Mose 17,8-13

08.05. Mittwoch Lukas 11,1-4

09.05. Donnerstag Offenbarung 4,1-11

10.05. Freitag Johannes 18,33-38

11.05. Samstag Epheser 6,18-24

Christi Himmelfahrt – 9. Mai –

„Ich will euch den Tröster senden“

Tagesspruch: Jesus spricht: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen. Johannes 12,32

Lied des Tages: Wir danken dir, Herr Jesu Christ – Evangelisches Gesangbuch 121

Epistel: Apostelg. 1,3-11

Evangelium: Lukas 24,50-53

Predigttext: Johannes 17,20-26

Sonntag Exaudi – 12. Mai 2013

„Die wartende Gemeinde“

Wochenspruch: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen. Johannes 12,32

Lied der Woche: Heil'ger Geist, du Tröster mein – Evangelisches Gesangbuch 128

Epistel: Epheser 3,14-21

Evangelium: Johannes 15,26-16,4

Predigttext: Johannes 14,15-19

Tägliche Bibellese

12.05. Sonntag Kolosser 1,1-8

13.05. Montag Hesekiel 11,14-20

14.05. Dienstag Lukas 21,12-19

15.05. Mittwoch Lukas 12,8-12

16.05. Donnerstag Apostelg. 1,12-26

17.05. Freitag Johannes 19,25-27

18.05. Samstag Sacharja 4,1-14

Pfingstsonntag – 19. Mai 2013

„Die Kirche Jesu Christi“

Wochenspruch: Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth. Sacharja 4,6

Lied der Woche: Komm, Heiliger Geist, Herre Gott – Evangelisches Gesangbuch 125

Epistel: Apostelg. 2,1-18

Evangelium: Johannes 14,23-27

Predigttext: 4. Mose 11,11-12. 14-17.24-25

Tägliche Bibellese

19.05. Sonntag Hesekiel 36,23-28

20.05. Montag 1. Samuel 3,1-14

21.05. Dienstag Apostelg. 4,23-31

22.05. Mittwoch Apostelg. 8,12-25

23.05. Donnerstag Apostelg. 11,1-18

24.05. Freitag Apostelg. 11,19-26

25.05. Samstag Apostelg. 18,1-11

Pfingstmontag – 20. Mai 2013

„Das neue Gottesvolk“

Spruch wie Pfingstsonntag

Lied des Tages: Freut euch, ihr Christen alle – Evangelisches Gesangbuch 129

Epistel: 1. Korinther 12,4-11

Evangelium: Matthäus 16,13-19

Predigttext: Johannes 4,19-26

Sonntag Trinitatis – 26. Mai 2013

„Der dreieinige Gott“

Wochenspruch: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll. Jesaja 6,3

Lied der Woche: Komm, Schöpfer Heiliger Geist – Evangelisches Gesangbuch 126

Epistel: Römer 11,33-36

Evangelium: Johannes 3,1-8

Predigttext: 4. Mose 6,22-27

Tägliche Bibellese

26.05. Sonntag 2. Mose 3,13-20

27.05. Montag Jeremia 10,6-12

28.05. Dienstag Jesaja 43,8-13

29.05. Mittwoch Apostelg. 17,22-34

30.05. Donnerstag Epheser 4,1-7

31.05. Freitag Lukas 23,44-49

01.06. Samstag Johannes 14,7-14

1. Sonntag nach Trinitatis – 2. Juni 2013

„Die Apostel und Propheten“

Wochenspruch: Christus spricht zu seinen Jüngern: Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Lukas 10,16

Lied der Woche: Nun bitten wir den heiligen Geist – Evangelisches Gesangbuch 124

Epistel: 1. Johannes 4,16b-21

Evangelium: Lukas 16,19-31

Predigttext: Matthäus 9,35-38; 10,5-7

Tägliche Bibellese

02.06. Sonntag Jona 1,1-16

03.06. Montag Lukas 10,1-16

04.06. Dienstag Jeremia 36,1-10.21-31

05.06. Mittwoch 1. Thessalonicher 2,1-8

06.06. Donnerstag Johannes 21,15-19

07.06. Freitag Lukas 22,24-30

08.06. Samstag Philipper 1,12-18a



ANNA BAUDIS

Eine Handvoll Heimaterde aus Atmagea

Das Wort Heimat ist von einem geheimnisvollen Zauber umwoben. Was ist Heimat? Wo ist mein Zuhause? Um dieses Thema wurden jahrelang viele Gespräche in meinem Elternhaus geführt, denn die verlorene Heimat lag in weiter Ferne am Schwarzen Meer – also sehr weit weg vom Oderbruch. Hier im Oderbruch hatten sich Dobruška-Deutsche in der Nachkriegszeit ein neues Zuhause unter unsäglichen Strapazen geschaffen. Doch die Sehnsucht nach der verlassenen Heimat wollte nicht enden, besonders Ältere haben den Verlust der Heimat nicht verwinden können.

Große Neugier und Interesse waren in den Enkelkindern entfacht worden und ein Reiseplan zu den Wirkungsstätten der Vorfahren festgelegt. Endlich war der lang ersehnte Abreisetag da. Am 7. Juni 2007 brachte ein Flugzeug meine Nichte Carmen Nagler und ihren Partner von Berlin-Tegel nach Varna (Bulgarien). Und weiter ging es mit einem Auto über die Grenze nach Mamaia/Rumänien zum Hotel „Fantasy Beach“.

Ein unvergessliches Bild bot sich ihnen. Das Hotel lag direkt am Meer, und zu dieser Jahreszeit war der Strand noch nicht so überbevölkert von Touristen. 14 Tage konnten sie nun das ersehnte Land erkunden. Mit erholsamen Strandwanderungen und Spaziergängen durch den interessanten Urlaubsort verging die Zeit wie im Fluge. Sie fieberten dem Tag entgegen, an dem sie den Geburtsort ihrer Vorfahren kennenlernen sollten.

Die Erwartungen waren riesig. Mit einem Taxi, das die Reiseleiterin besorgt hatte, fuhren sie in das – 100 km entfernte Atmagea. Auf der neu asphaltierten Straße erreichten sie das Ziel ihrer Träume.



Die neue Schule

Das Landschaftsbild um Atmagea ähnelt in vielem Thüringen in Mitteldeutschland. Doch das Klima ist total anders. Einem Sommer mit langandauernder Gluthitze folgt hier ein Winter mit klirrender Kälte. Doch jetzt war Juni mit erträglichem Reisewetter. Hier wollten sie auf Spurensuche gehen. Es war der Ort, den ihr Urururgroßvater Adam Kühn vor über 150 Jahren als mitbegründete und das die Mutter Carmen und deren Großeltern 1940 verlassen mussten.

Atmagea bildet heute mit dem Nachbarort Ciucurova eine Gemeinde. Unweit der Kirche ist neben der alten Schule ein neues Schulgebäude errichtet worden. Es gibt neue Häuser aber auch mit Lehm erbaute Gebäude. Die Reiseleiterin führt sie in das untere Dorf, wo früher die Bauernhöfe der Deutschen sich befanden. Aber fast alles hatte sich in den letzten 70 Jahren hier verändert, die Straßen waren zurzeit menschenleer, und so konnte Carmen nicht das Haus ihres Ururgroßvaters, Jakob Dermann, finden. Ein älterer Mann bewohnt noch dieses Haus, das in der Nähe der Kirche steht und von Obstbäumen umgeben ist.

Auch auf dem Friedhof war die Spurensuche schwierig, denn die deutschen Gräber waren überwuchert und die Namen waren unleserlich geworden.

Und plötzlich standen sie wieder vor der Kirche, die in ihrer Schlichtheit wie ein Monument alle Gebäude und Bäume überragt. Sie ist der älteste deutsche Kirchenbau in der Dobruška und wurde 1861 erbaut. In dieser Kirche waren seit 1861 alle Vorfahren der Familien Dermann und Schielke aus Atmagea und Ciucurova getauft, konfirmiert und getraut worden. Dieser altherwürdige Bau wurde zurzeit renoviert. Im Innenraum und auch außen am Turm waren Baugerüste aufgestellt, um Reparaturen an diesem altherwürdigen Bau auszuführen. Es ist erstaunlich, dass dieses Gotteshaus allen Widrigkeiten der vergangenen Jahre trotzte – obwohl es zeitweise zweckentfremdet benutzt worden war. Nun wird sie von den Gläubigen aus Atmagea und den umliegenden Dörfern wieder belebt.



Die Kirche

Der Spruch „ein feste Burg ist unser Gott“, der einst an der Außenwand des Turmes stand, ist wohl im Laufe der Zeit verwittert und oder übertüncht worden, aber die Kirche steht wie eine Festung und beeindruckt durch Standfestigkeit.

Nach der Besichtigung des oberen und unteren Ortsteils von Atmagea und einem längeren Aufenthalt in dem Gotteshaus verwirklichte Carmen ein langersehntes Vorhaben. Sie nahm aus der Dorfmitte eine Göpsvoll (Handvoll) Heimaterde für die Daheimgebliebenen mit. Zuhause wurde diese Heimaterde in mehreren kleinen durchsichtigen Plastikdosen abgefüllt und an Verwandte verteilt. Nun stehen diese Dosen sichtbar im Wohnzimmerschrank und erinnern uns ständig an unseren Geburtsort in der fernen Dobruška. Das war eine sehr berührende Geste und zeugt von Heimatliebe. Sie erinnert mich an eine Fernsehsendung, in der davon berichtet wurde, dass es Völkergruppen gibt, die beim Verlassen der Heimat Erde in die Fremde mitnehmen. Diese Erde wird in einem Brustbeutel ständig am Körper getragen, um das Heimweh zu lindern.

Viel zu schnell verging die Zeit in Atmagea. Tief beeindruckt und zufrieden, obwohl nicht alle Vorhaben verwirklicht wurden. Carmen war in dem Ort, der über 100 Jahre in guten und in schwere Zeiten Heimat ihrer Vorfahren war.

Noch Jahre nach dieser Reise erfüllt sie großer Stolz und die Erlebnisse sind eine bleibende Erinnerung.

Heimat im Herzen- Bessarabiendeutsche erzählen

KLAUS NITSCHKE

12 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums und der Regionalschule Teterow, Landkreis Rostock in Mecklenburg / Vorpommern haben mit Unterstützung von Pastor Raatz aus der Evangelisch-lutherischen Kirchgemeinde Teterow als Projekt einen Dokumentarfilm über die Bessarabiendeutschen hergestellt. In



Mecklenburg vor allem in der Region um Güstrow, Teterow, Malchin und Waren/Müritz fanden viele Bessarabiendeutsche nach der Flucht 1945 aus den annektierten Gebieten Polens eine neue Heimat.

Ursprünglich wollten sich die Schüler gemeinsam mit Pastor Raatz mit der derzeitigen Situation der Russlanddeutschen in Deutschland mit ihrem Projekt beschäftigen. Da dieses aber zu umfangreich geworden wäre, konzentrierten sie sich auf eine kleinere Gruppe von ehemaligen Umsiedlern, das waren die Bessarabiendeutschen.

In dem Dokumentarfilm zeigen die Schüler das heute politisch und geografisch nicht mehr existierende Land Bessarabien, die Geschichte von der Besiedlung durch deutsche Einwanderer, die Zeit unter russischer und rumänischer Herrschaft, die Umsiedlung nach Deutschland und Ansiedlung in Westpreußen und dem Warthegau sowie die Flucht 1945 und die Ankunft in der neuen Heimat in Mecklenburg und Vorpommern. In diesem Dokumentarfilm wurden Bessarabiendeutsche aus der Region in und um Teterow besucht, mit ihnen als Zeitzeugen gesprochen und ihre Erinnerungen in dem Film festgehalten.

Was die Schüler hier gemeinsam mit ihren Unterstützern für die technische Umsetzung, der medienpädagogischen Begleitung und der Organisation geschaffen haben, ist inhaltlich und bildlich sehr gut gelungen. Der Film gibt Einblicke in das Leben der Bessarabiendeutschen und ihr Schicksal, das nach der Umsiedlung auf sie zukam.

Dieser Dokumentarfilm ist geeignet für die geschichtlich-politische Bildung an Schulen, aber auch für die Einbeziehung in die Arbeit mit dem Bessarabiendeutschen Verein, vor allem zeigt er wie sich der Lebensweg für die Bessarabiendeutschen nach dem Ende des 2. Weltkrieges in Ostdeutschland gestaltete.

Am 22. Februar 2013 fand unter großer Teilnahme der Teterower Bevölkerung im großen Foyer des Gymnasiums die Uraufführung des Dokumentarfilms, an dem die Schülergruppe ca. 2 Jahre gearbeitet hat, mit einem kleinen musikalischen Programm statt. Ein Büchertisch mit bessarabischer Literatur wurde angeboten. Die Großmutter von der Gymnasiastin Melanie Schnepf, die aus Bessarabien stammt, bot selbstgebackene Küchle nach bessarabischem Rezept zum Verzehren an.

Mundart: Gemütliches Beisammensein in Neu-Sarata

Bessarabisch-schwäbische Mundart, wie sie damals in Neu-Sarata gesprochen wurde.

ARTHUR BIEBER

Em Dorf hat's domols kai Schenk od'r Gaschthaus ge. Deswega hat's ab'r aa doch viel Gesellichkait ge. S'hen sich Familia ont'reinand'r b'sucht on hen sich ond'reinad'r ei'g'lada, do war'n oft zwai bis drei Familia en aim Haus.

Do hat's viel zom vr'zehle ge. D'Fraua hen g'strickt, od'r sen am Spennrad k'hockt on hen Wolle g'sponna. S'isch emm'r ont'rhaltsam on luschtich g'we. A Spielche on luschtich'n Schab'rnak hen se ond'rainand'r g'macht.

So hat ain'r zom and're g'sagt: „Ich wett mit dir, daß du m'r kai Ohrfeig ge kannsch, wenn ich mir uff ai Seit von ra Zeitong stell on du uff d'and're Seit von d'r Zeitong stellst. Wenn d' m'r aa Ohrfeig ge kannsch, hasch g'wonna, wenn net, musch en Aim'r Wei spendiera!“ Wei isch mit em Aim'r g'mess wora on des sen ongefehr 10 ltr.

„Gilt d'Wett?“ „No klar gilt d'Wett!“, isch d'Antwort g'we. D'r Wetta'biet'r hat a Zeitong uff d'Tirschwell g'legt on hat sich uff ai Seit von d'r Zeitong g'stellt on hat d'Tir zu g'macht, no hat'r zom and're g'sagt: „So jetz stell d'r uff d'andre Seit von d'r Zeitong on gib m'r aa Ohrfeig!“ Jetz isch ab'r d'Tir zwischa d'n zwai gwe, no hat d'r kai Ohrfeig austeila kenna on hatt d'Wett v'rlora on hat en Aim'r Wei spendiera messa.

No hat's noch Spielche ond'r viele Spielche ge. Ain'r hat zom and'r'n g'sagt: „Guck her, ich zaig d'r jetz aa Geheimnis. Ich halt d'r mei Jackerm'l vor deine Aga, du kriegsch d'Jack beim Erm'lloch ib'r d'n Kopf. Ich halt des and're Erm'lteil en d'Heh on wenn d'durch guksch, sisch des Geheimnis.“ G'sagt on g'macht. D'Erm'l isch en d'Heh g'hoba wora on en Helf'r hat aa Glas Wass'r nei g'schitt on d'r neugieriche Gucker hat des Glas Wasser ens G'sicht g'schitt g'riegt.

On alle hen was zom lacha kett.

D'eltere Familiemitglied'r, aa jengere, hen d'russische Zeitong g'lesa, des haist, d'Leit hen emm'r Sonnablomakerner dabei kett, ai Kern isch ens Maul do wora, d'n Kern mi d'Zehn knackt, mit d'r Zong d'Schala weg g'macht, d'Schala ausg'spuckt on d'n Kern g'kaut on nont'r g'schluckt. Des war a Konscht, des alles mit d'n Zehn on d'r Zong zom macha. D'Arbeit mit d'r russische Zeitong isch aa emm'r g'macht wora, aa wenn m'r sich ont'rhalta hat! S'war aifach Brauch on Zeitv'rtreib. Noch dem alle haimganga sen, hat d'Hausfrau noch alle Kernerschala zammafega messa on des sen net wenich g'we.

Bei Interesse können Sie das zugrundeliegende Buch „Kindheitserinnerungen aus Bessarabien, der Tschechei und Bayern“ beim Autor direkt anfragen: holz.bieber@t-online.de

Prügelstrafen durch rumänische Gendarmerie in Katzbach ?

ULRICH DERWENSKUS

Auf meinen Artikel über den Einbruch in den Keller meiner Großeltern in der bessarabischen Ortschaft Katzbach im Mitteilungsblatt März 2013 meldete sich bei mir Herr Herbert Kalmbach, geboren im Jahr 1925. Herr Kalmbach wohnte mit seiner Familie schräg gegenüber des landwirtschaftlichen Hofes meiner Großeltern Adolf und Christine Stock, geb. Groß, im Unterdorf von Katzbach.

Ich kann nun die Geschichte dahingehend ergänzen und zu einem gewissen Abschluss bringen, denn die Diebe wurden nach Auskunft von Herrn Kalmbach tatsächlich gefasst und dingfest gemacht. Er konnte sich daran erinnern und teilte mir mit, dass in der Nacht kurz vor Weihnachten insgesamt sieben Keller aufgebrochen worden seien. Unter anderem auch auf ihrem Grundstück, wobei sehr viel Schaden entstand. Ihr Hund habe in der Nacht angeschlagen und sei daraufhin von den Tätern fast totgeschlagen worden. Er habe sich verkrochen und sei erst nach einer Woche wieder zurück gekommen, als seine Verletzungen weitestgehend geheilt waren.

Man habe die Diebe in ein kleines „Gefängnis“ in der Gemeindkanzlei von Katzbach eingesperrt, wo sie von den rumänischen Gendarmen tüchtig verprügelt worden seien. Das wisse Herr Kalmbach deshalb, weil sein Schulweg an der Kanzlei vorüberführte und er auf dem Nachhauseweg die Schmerzensschreie der „Räuber“ gehört habe. Mir ist bekannt, dass dies als sogenanntes „Häusle“ bezeichnet wurde, eine Beschreibung, die den Charakter des Gebäudes nach meiner Auffassung doch sehr undifferenziert erscheinen lässt. Herr Kalmbach teilte weiterhin mit, dass es sich bei der Diebesbande um Russen und Bulgaren gehandelt habe, die aus Nachbarorten stammten.

Ein weiterer Vorfall:

Meine Mutter, Herta Derwenskus, geb. Stock, erzählte mir, dass sie sich an ein Ereignis erinnere, dass sie als kleines Mädchen, vermutlich 6 Jahre alt, wohl im Jahr 1939, in Katzbach gesehen habe. Es sei so gewesen, dass ein Dorfbewohner in Katzbach einen Diebstahl begangen habe. Er soll, weil seine Familie arm war, Getreide gestohlen haben und wurde der Straftat überführt.

Diese Person sei daraufhin von der Polizei an einen Pferdewagen gebunden worden, der durch das Dorf getrieben wurde. Meine Mutter habe auch gesehen, dass dieser Mann dabei ebenfalls geschlagen worden sei. Für meinen Großvater sei dies besonders schlimm gewesen, denn meiner Mutter ist in Erinnerung, dass ihr Vater den Dieb recht gut gekannt habe, denn er habe nicht sehr weit entfernt gewohnt.

Herr Kalmbach bestätigte diese grausame Geschichte und fügte ergänzend hinzu, dass der Dorfschulz mit einer Glocke läutend dabei vorweg gegangen und der arme Mann von den rumänischen

Gendarmen geschlagen worden sei. Alle Dorfbewohner sollten sehen, wer der Dieb gewesen sei, obwohl er aus der Not heraus gehandelt habe. Erwischt worden sei die Person auf frischer Tat von sechs jungen Männern des Dorfes Katzbach, als er auf dem Boden eines Landwirtes das Getreide stahl. Diese jungen Männer hätten den Dieb auch festgenommen und der rumänischen Polizei übergeben. Es ist nicht verwunderlich, dass meiner damals sechsjährigen Mutter dieses Ereignis eines unmenschlich statuierten Exempels unauslöschlich in Erinnerung geblieben ist.

DANKE!

Für die aus Anlass der 50. Wiederkehr meines Hochzeitstages erwiesenen Aufmerksamkeiten danke ich sehr herzlich!

Karl F. Hasenfuß
Gnadental / Verden, im März 2013



Ira und Waldemar Mahler bei ihrer Hochzeit

Die Liebe erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.

(1. Brief des Paulus an die Korinther 13.6)

Zur Diamantenen Hochzeit

alles Liebe von Euren Kindern

Isolde und
Rüdiger Wagenknecht und
Petra Klein und
Rainer vor der Straße



Gemeindkanzlei in Katzbach.

Bildarchiv



Wir nehmen Abschied von meiner lieben Ehefrau, unserer Mutter, Schwiegermutter und Oma

Helga Verhovec

geb. Löffelbein

* 8. März 1939 † 6. April 2013

In stiller Trauer
Jürgen Verhovec
Ellen und Joachim
mit Kindern
Barbara und Hans-Jürgen
mit Kindern
sowie alle Angehörigen

29323 Wietze, Schwarzer Weg 11

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 13. April 2013, von der Kapelle des Waldfriedhofes in Wietze aus statt.

*Du hast gesorgt, du hast geschafft, gar manchmal über deine Kraft.
Schlicht und einfach war dein Leben, treu und fleißig deine Hand,
immer holfen war dein Streben, schlafe ruhig und habe Dank.*



Schmerzlich und traurig nehmen wir
Abschied von unserer treusorgenden Mutter,
Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester,
Schwägerin und Tante

Hulda Schlechter

geb. Sackmann

* 23. November 1920 † 17. Februar 2013

In Liebe und Dankbarkeit
Erwin und Waltraud Schlechter
Elsa und Reinhard Appeldorn
Hildegard Weiß
Helga Meyer und Walter Dorner
Helmut und Ingrid Schlechter
Heinrich Schlechter und Kirstin von Kori
Enkel und Urenkel

Oetzendorf, 17. Februar 2013
Die Beerdigung fand am 21. Februar 2013 in Molzen statt.

Nach kurzer Krankheit hat uns unser
Vater, Opa, Uropa und Onkel

Otto Stickel

* 17.9.1928 in Borodino/Bessarabien
† 15.2.2013 in Schw. Gmünd-Bettringen

für immer verlassen.

In stiller Trauer
Isolde und Horst Stickel
mit Kindern und Enkelkindern

*Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23,1*

Bartenbach, den 20. März 2013

Wir trauern um unsere treusorgende Mutter, Schwester und Tante

Luise Regner

* 12. 9. 1926 † 20. 3. 2013

die nach kurzer Krankheit
von uns gegangen ist.

Wer sie kannte weiß,
was wir verloren haben.

In Liebe und Dankbarkeit:

Bernd und Ingrid
Adele und Heinz
Käthe und Lutz
Harry und Heidi
alle Angehörigen und Freunde

Die Beerdigung fand am 26. März 2013
in Göppingen-Bartenbach statt.



Lob des Frühlings

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!
Wenn ich solche Worte singe,
braucht es dann noch große Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag!

Ludwig Uhland

„In Gottes Hand gegeben ist Tag und Nacht mein Leben“



Pauline Göbel

geb. Döhring
* 23.8.1926 † 31.3.2013
Tarutino Hannover

Dieser Leitspruch war für sie die
goldene Lebensregel – wir erinnern
uns und wollen ihr Motto uns zum
Vorbild nehmen!

Es verabschieden sich alle ihre Lieben und denken an ihre
gerne gebenden Hände und Herz.

Traueranschrift: Robert & Claudia Häußer, Zieglerhof 12 –
30655 Hannover

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und
Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für Kirchliches Leben: Propst i. R. Erwin Horning, Telefon (0 45 42) 4793

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an
Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von
Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover,
Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle
Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen
vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers,
nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem
Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR
Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42